

Dortmunder Tageblatt

Erstein täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
frei im Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem illustrierten Sonntagsblatt 60 Wg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.60 Wg.

Notationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

Lokal-Anzeiger für



Dortmund u.örde

und der täglichen Unterhaltungsbeilage

sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluss Nr. 3299.

Inserate:
die 8 gepaltene Kolonnenzeile oder deren Raum, 35 Wg.

Reklamen:
die 4 gepaltene Zeile oder deren Raum 60 Wg.
Beilagen nach Vereinbarung.

Bei zwangsweiser Verbreitung der Inserate und Reklamen durch
Städte oder Kontorverwaltungen wird der Absatz durchgängig
für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen
Lagen übernommen mit keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
H. G. Schöner, Dortmund.

Nr. 175.

Dortmund, Freitag, den 29. Juli 1910.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Kecke Ablehnung.

ms. Dortmund, 29. Juli.

Die Fortschrittler waren von der „Trem.“ in einem längeren Artikel als die Vorfrucht der Sozialdemokratie bezeichnet worden, weil sie gegebenenfalls für sozialdemokratische Kandidaten zu stimmen, offen und ehrlich erklärten. Wir hatten Gelegenheit genommen, der „Trem.“ zu Gemüte zu führen, daß man auch das Zentrum mit dem gleichen Rechte als eine Vorfrucht der Sozialdemokratie bezeichnen könne, weil es bei den letzten Reichstagswahlen ganz ungeniert für Sozialdemokraten eingetreten sei und gemeinsame Siegesfeier mit den Sozialdemokraten, so z. B. in Hamm gefeiert habe. Die „Trem.“ schweigt sich über den von uns geführten Gegenbeweis vollständig aus, das Beste, was sie in diesem Falle tun kann, und findet lediglich Rettung aus der Klemme beim „Westf. Volksfreund“ in Hamm, der fest schreibt:

„Von einer gemeinsamen Siegesfeier im katholischen Gesellenhause in Hamm kann nur ein freisinniges Gelingen phantastieren. Zu der Siegesfeier der Zentrumswähler waren auch einige Sozialdemokraten erschienen, den Zutritt konnte ihnen niemand wehren, übrigens wären auch bereitwillig Freisinnige zugelassen worden.“

Wir nehmen uns die Freiheit, darauf zu erwidern, daß der „Westf. Volksfr.“ entweder der Wahrheit schon aus dem Wege geht, oder ganz und gar vergessen hat, was sich bei jener berühmten Siegesfeier im katholischen Gesellenhause an der Straße in Hamm zgetragen hat. Denn zweifellos ist es eine sehr glückliche Veranlassung, wenn man Dinge, die einem später unter die Nase gerieben werden können, total aus dem Gedächtnis verliert. Aber mag diese Veranlassung bei dem Volksfreund noch so kräftig ausgebildet sein, die Zeit, die seit dem Siegesfest im Gesellenhause verstrichen ist, ist wahrhaftig nicht lang genug, daß der Volksfreund jetzt schon in völliger Vergessenheit schwelgen könnte. Si fecisti nega. Stelle munter in Abrede, was du getan hast, wenn es dir Unannehmlichkeiten bereiten sollte. Das ist ein Wahlspruch, den der Volksfr. insonderheit in dem vorliegenden Falle getreulich beherzigt. Aber wir sind so unverfroren, diese Ablehnung nicht gelten zu lassen und dabei zu bleiben, daß die erwähnte Siegesfeier im kath. Gesellenhause in Hamm eine für Zentrum und Sozialdemokratie gemeinschaftliche war und diesen Charakter durch die von den Siegern sowohl wie von ihren Hülfskräften gehaltenen Neben- und ausgebrachten Hochs erhielt.

Der neue Vorwurf der „Trem.“, daß der Freisinn mit frecher Stirn drauf loschreibe und „schwindle“, fällt also auf die „Trem.“ und ihren Ketter in der Not zurück. Dabei möchten wir nicht vergessen, auf die Taschenspielerlei hinzuweisen, die sich der „Westf. Volksfr.“ in seinem Artikel „Zentrum und Sozialdemo-

kratie“ zuschreiben kommen läßt, indem er seinen Lesern weiß zu machen sucht, daß der Wilton-Bund bei den Wahlen 1907 sich gegen die Katholiken gewandt habe und diese habe parlamentarisch rechtlos machen wollen. Nicht gegen die Katholiken, sondern gegen das Zentrum richtete sich 1907 der Kampf. Der Volksfr. und vielleicht auch die „Trem.“ wird uns zugeben müssen, daß man ein guter Katholik sein kann, ohne dem Zentrum anzugehören, und daß nicht jeder Zentrumsmann ein guter Katholik ist, wie es erst dieser Tage an einem ganz eklatanten Beispiele sich gezeigt hat. Im übrigen will das Hammer Zentrumblatt unter die früheren Vorgänge, womit er das Eintreten des Zentrums für die Sozialdemokratie meint, einen Strich machen. In Zukunft soll mit der Sozialdemokratie keinerlei Gemeinschaft mehr sein. Wer's glaubt, bezahlt einen Taler. Wir werden den Taler nicht bezahlen. Denn die Zukunft wird uns lehren, daß das Zentrum so, aber auch anders kann, je nachdem es Vorteil erwartet.

Ein neuer Bürgermeisterkonflikt in Schleswig-Holstein.

Der seit etwa 20 Jahren in Londern wirkende Bürgermeister Rathje teilte, wie aus Kiel gemeldet wird, der Regierung in Schleswig mit, daß er sein Amt als Bürgermeister und Polizeidirektor niederlege. Als Grund dieser pflichtlichen Amtsniederlegung wird ein Einspruch des zuständigen Landrats in eine städtische Angelegenheit angegeben. Ueber den Einspruch, der zum Rücktritt des Bürgermeisters Rathje geführt hat, wird man nähere Nachrichten abwarten müssen. Schon jetzt aber darf darauf hingewiesen werden, daß gerade in Schleswig-Holstein die Konflikte zwischen Landrat und Bürgermeister sich recht häufig wiederholen. Zu häufig kommt auch der Rücktritt des Bürgermeisters Rathje in einem Augenblick, in dem die Bürgermeister der kleinen und mittleren Städte Schleswig-Holsteins sich gegen die Eingriffe der Landräte zur Wehr zu setzen begannen. Sie hatten allen Grund dazu, wie sich aus einer fundigen Darstellung der Beziehungen zwischen Landrat und Bürgermeister in Schleswig-Holstein, die wir im „Hamburger Fremdenblatt“ finden, zur Genüge ergibt. Es wird über diese Beziehungen gesagt:

„Wohl kaum eine andere preussische Provinz wird so viele Differenzen zwischen den Landräten und den Bürgermeistern aufweisen haben wie Schleswig-Holstein. Es sei nur an Landrat Rasse und Bürgermeister Dr. Schäding in Hüllum, Landrat Dr. Schöffel und Bürgermeister Rosta in Rinnberg erinnert. Landrat Rasse, der die Schädigungsfälle verschuldet hat, ist noch heute im Amt ebenso Landrat Dr. Schöffel, die beiden als Krafteher vertriebenen Bürgermeister konnten ihren Abschied nehmen. Weniger in der Öffentlichkeit ist der langjährige Kampf zwischen dem Landrat Junge und dem Bürgermeister Steinbrück in Ithoe gedungen; er endigte mit der Verlesung des Landrats Junge im Jahre 1904 als Oberbürgermeister nach Wismar. Ueber den größten Schaden davon hat die Stadt Ithoe, die einen besonderen Polizeiverwalter anstellen mußte. Bürgermeister Steinbrück ist in der Herzoginmarien als tüchtiger und erfahrener Kommunalbeamter bekannt,

dessen Verdienste um die Stadt Ithoe bei der im vorigen Monat abgehaltenen einhundertjährigen Ortsfeier von der Bürgererschaft und der Regierung durch Verleihung des Kronenordens dritter Klasse die verdiente Anerkennung fanden. Das hinderte aber den Landrat Junge nicht, ihn für jede Bagatelle in Strafe zu nehmen, auch fast täglich eigenhändig „Erlasse“ an die landräuliche Verwaltung zu erlassen. Damit auch der Humor zur Geltung kommt, sei ein wenig taktvolles Benehmen eines in den Wahlen vielgenannten Landrats erwähnt: Ein Bürgermeister — er gehörte der Kommission an — hatte zu einer Abendgesellschaft in seinem Hause auch seinen Landrat eingeladen. Vor dem Abendessen nahm der Landrat den Bürgermeister beiseite und las ihm gehörig den Text. Man bedachte, im Hause des Bürgermeisters, wo der Landrat zu Gast war. Der arme Bürgermeister regte sich so auf, daß er zu Bett gehen mußte. In diesem Abend lagen die Repräsentationspflichten der Frau Bürgermeisterin ob.“

Das sind wirklich allerliebste Zustände. Selbstverständlich ist es in anderen preussischen Provinzen nicht um ein Haar besser, eher noch schlimmer. Aber in den älteren Provinzen müden die Bürgermeister im allgemeinen nicht mehr auf, weil sie an die preussische Strammheit schon länger gewöhnt sind. Schleswig-Holstein ist kaum ein halbes Jahrhundert in der preussischen Schule; diese Zeit hat offenbar noch nicht ausgereicht, den Geist der Subordination in der wünschenswerten Reinheit zu züchten. Deshalb kommen gelegentlich noch Konflikte zwischen dem Herrn Landrat, dem Vertreter der gottgewollten Obrigkeit, und dem Vertreter des zum stummen Gehorham verpflichteten Bürgertums vor. Um in diese erzieherische Tätigkeit etwas mehr zu bringen, sollten denn auch die Befugnisse der königlichen Landräte durch die sogenannte „Verwaltungsreform“ eine gezielte Erweiterung erfahren. Aber die Bürgermeister der kleinen und mittleren Städte Schleswig-Holsteins waren der Meinung, daß der königliche Landrat auch ohne Verwaltungsreform schon gerade genug zu sagen habe. So kamen die Bürgermeister im April zu einer vertraulichen Besprechung in Neumünster zusammen.

Die Versammelten waren, so sagt das „Hamburger Fremdenblatt“, auf Grund langjähriger Erfahrungen einstimmig der Ansicht, daß die Übertragung der Staatsaufsicht über die Stadtgemeinden auf die Landräte sowohl mit der gezielten Entwicklung der Städte wie mit der Art und Bedeutung des landräulischen Amtes unvereinbar sei. Es wurde dann eine Kommission, bestehend aus den Bürgermeistern Dr. Bräuner-Schleswig, Selbmann-Edersförde, Klinger-Breese, Dellen-Mölln, Rüdgers-Neumünde und Dr. Peteren-Sonderburg gewählt und beauftragt, die Wünsche der Minister des Innern mündlich vorzutragen. Zur Deckung der entstehenden Kosten bewilligte der Schleswig-Holsteinische Städtetag in Glücksdorf die Summe von 1000 Mark. Wie anzunehmen war, ist die mündliche Vorstellung nicht zustande gekommen; die Kommission hat nunmehr ihre Wünsche schriftlich dem Minister unterbreitet.

Ueber die Eingabe der Bürgermeister von Schleswig-Holstein an den Minister des Innern teilt das Hamburger Blatt mit, daß darin das Bedürfnis einer Erweiterung der landräulischen Befugnisse in Abrede gestellt wird. Die Regierungspräsidenten, denen jetzt die Aufsicht obliegt, seien, weil sie in der Regel in reiferem Alter stehen und mit reichen Erfahrungen ausge-

stattet sind, in hervorragendem Maße geeignet, die Staatsaufsicht in einer von jeder Kleinlichkeit freien Weise so zu handhaben, daß sowohl die Interessen des Staates wie der Gemeinden gewahrt bleiben. Die Aufsicht durch eine Instanz, deren Zuständigkeit einen größeren Bezirk umfasse, biete außerdem die beste Gewähr für eine gewisse Einheitlichkeit und Gleichmäßigkeit in der Behandlung und Entscheidung aufkommender Fragen. Und endlich sei nicht zu verkennen, daß der größere Abstand zwischen den Regierungspräsidenten und den Organen der Stadtverwaltung, verbunden mit der räumlichen Entfernung, geeignet sei, eine ruhig abwägende, objektiv nüchterne Betrachtung und Behandlung der einzelnen Angelegenheiten zu sichern.

Weiter heißt es in dem Artikel:

„In allen diesen Beziehungen, so wird dann weiter ausgeführt, erschienen die Landräte nicht geeignet, an die Stelle der Regierungspräsidenten zu treten. Ohne die Leistungen der Landräte und die Bedeutung ihres Amtes herabzusetzen, dürfte man doch behaupten, daß sie in der Regel an umfassender Erfahrung von den Regierungspräsidenten übertroffen würden, und daß sie kaum instände wären, die kommunalaufsicht gleich objektiv und einheitlich durchzuführen, ganz abgesehen davon, daß den Landrätsämtern andere Ziele gestellt, andere Aufgaben angewiesen worden seien, ihr Schwerpunkt nach wie vor in der Erledigung der Staatsverwaltungsaufgaben liege. Es liege bei einer Übertragung der Aufsicht auf die kleineren Städte auf den Landrat auch die Gefahr nahe, daß dann für die Genehmigung von Beschlüssen der Städte der Kreisamtschef an Stelle des Bezirksamtschefs treten werde. Das sei aber bedenklich, da jetzt schon die nicht freien Städte übermäßig unter ihrer Zugehörigkeit zum Kreisamtsverbande zu leiden hätten. Ihre Verhältnisse weichen in zu vielen Beziehungen von denen des platten Landes ab, ihre Vertreter seien in den Selbstverwaltungsvorparatissen in der Minderheit, und der Landrat sei nach der ganzen Natur seiner Stellung nur zu leicht in erster Linie der Vertreter des platten Landes, wenn städtische und landliche Interessen sich widersprüchen.“

Das ist, bemerkt das Verl. Tagebl., dann, eine sehr vorsichtige und würdige Sprache, wie sie dem Amt der Antragsteller entspricht. Aber es genügt eigentlich schon, daß die Bürgermeister von Schleswig-Holstein ihre Wünsche beim Herrn Minister des Innern nicht persönlich vorbringen durften, um selbst ihre sanften Einwendungen gegen die geplante Verwaltungsreform als eine Art von Unvollständigkeit erscheinen zu lassen. „Wer nicht pariert, der fliegt“, das ist der Grundsatz der preussischen Bureaucratie. Schädling flog, Roslad flog, Rathje folgte ihrem Beispiel. Dafür triumphierte der Landrat. Das ist preussische Verwaltung. Oder ist der ehemalige „Kantarebell“ und jetzige Minister des Innern von Talswig anderer Ansicht?

Deutsches Reich.

Die Kaiserin

empfang in Wilhelmshöhe den Besuch des Herzogs und der Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha. Vor einigen Tagen besuchte die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise die Frauen-Gartenbau- und die allgemeinen Frauenbildungsvereine in Obergroßhagen bei Kassel.

Aus eigener Kraft.

Roman von Nora Dentles.

23

„Natürlich, Tante; darum hab ich doch keine Arbeit. Alles rüfste für das Fest und da können die Weibchen gut rufen. Aber was willst du damit sagen?“ fragt das Mädchen. Doch die leise Rote der Erwartung, die in ihre Wangen getrieben ist, läßt erraten, daß Lenchen abnt, wo die Tante hinaus will.

„Si, nun, daß es gut wäre, wenn Du auch hinaus-könntest, jetzt, wo...“ sie verschluckt den Schluß; der Doktor Dir den Hof macht. Es steigen ihr doch moralische Bedenken auf, ob man dem Kinde das so frei heraus-sagen soll. „Also, wo Du noch jung und hübsch bist. Na, aber Du brauchst ein helles Kleid und wo das hernehmen, wenn Du jetzt gar kein Geld und auch keine Aussicht hast, etwas zu verdienen.“

„Ach Gott, Tanten“, erwidert Lenchen mit vor Aufregung bebender Stimme. „Ach Gott, es wird schon wieder Arbeit kommen, vielleicht schon bald, auch morgen möglicherweise, und könntest nicht Du mir etwas aus dem Geschäft nehmen? Ich würde es ja dann bestimmt abzahlen, so bald ich wieder verdiene.“

Tiltsante räuspert sich ein wenig und macht Schwiereigkeiten und Gedächtnis, obwohl es beschlossene Sache bei ihr ist, der Nichte das Opfer zu bringen. Schließlich also erklärt sie, dem Mädchen die rotgewordenen Waden küßelnd, daß sie bereit ist, das Geldgewand aus eigener Tasche zu beschaffen und Lenchen höchst eigen in das Badest zu führen. Der letztere Ruf wirkt allerdings ein wenig ernüchternd auf das Mädchen, daß sich in Begleitung der Mutter doch wohl gefühlt hätte. Aber das ist ja nun ganz ausgeschlossen und so findet sie sich in den Gedanken, einmal mit Mönern aufzusteigen.

Nachdem die Tante ihr noch etwas Geld in die Hand gedrückt hat, entläßt sie Lenchen mit der Mahnung, dem Pater nichts von dem Kleide zu verraten.

Die bei ihrem Kommen so tief niedergeschlagene, verläßt nun das kurrende Hosiärchen der Tante Mönch mit von Freude befehligen Schritten. Sie zieht das Kleid fest um die Schultern und schreitet den einaamen, vom aufstehenden Mond lieblich beleuchteten Pfad

entlang, überlegend, was sie Mama zum Abendessen einkaufen soll.

Da, will denn der Himmel heut das ganze Füllhorn des Glücks über das Mädchen ausgießen? Eine Gestalt in hellem Sommeranzug bewegt sich ihr entgegen.

Das ist er. Sie wird doch die leichte federnde Gangart, diese lässigste Haltung kennen? Und die Gewohnheit, den Strohhut in der Hand zu tragen. Allerdings, es ist Arthur Thielede, der von einer mehrtägigen Dienstreise auf die umliegenden Dörfer, wo er das Jmpfen der Kinder vorgenommen hat, zurückgekehrt ist.

Er hat Lenchen in den Garten schlüpfen sehen, und ist, da er sie vergebens gesucht hat, auch zu dem Hintertürlein des Parkes hinausgetreten, wohl ahnend, wohin das Mädchen gegangen sein wird.

„Na, Mondscheinpromenaden, Fräulein? Guten Abend! Guten Abend!“ ruft er fröhlich und hält ihr noch vor weitem die Hand zur Begrüßung entgegen.

„Mondscheinpromenaden, Herr Doktor?“ gibt sie ebenso heiter zurück.

„Sie waren nicht zu Hause in der letzten Zeit?“ fragt sie, seinen forschenden Augen ein wenig ausweichend.

„Nein. Eine volle Woche. Und jetzt wollen Sie mich nicht mal in Ihre Augen schauen lassen. Können Sie denken, daß ich mich in dieser langen Zeit ein wenig danach gefehlt habe?“

„Nein, das kann ich durchaus nicht denken.“

„Fräulein Lenchen!“ schmeichelt er vorwurfsvoll.

„Bitte!“

„Sprechen Sie wahr?“

„Ich denke.“

„Dann haben Sie in dieser Zeit nie an mich gedacht.“

Lenchen schweigt und streicht in langsamem Weiterwandeln über die den Weg begrenzenden Grasrippen.

„Also Sie haben wirklich nicht an mich gedacht?“ spinnst Thielede weiter an seinem Liebesgarn.

„Herr Doktor, fragen Sie mich so nicht!“ bittet sie innig, wie aus einem Traum heraus. „Das ist Grindel und ich bin kein Spielzeug.“

„Fräulein Lenchen!“ entgegnet ihr Thielede tief bewegt. „Gott weiß, daß ich in Ihnen kein Spielzeug, sondern nur das Beste, Höchste, Gerlichste erblicke. Wenn ich meinen Wünschen folge... Großer Gott ist das Re-

ben ein Narrenhaus!... Und wir die Narren. Narren und Sklaven. Die Liebe aber göttlich. Und wer so recht, recht tief und wahr liebt, dem müssen doch Flügel wachsen, daß er sich herauszuschwingen kann aus all dem bummigen Wirrwarr.“

Lenchen wechselt die Farbe bei den leidenschaftlich hervorgehobenen Worten Thieledes und ersticht fast an dem aufgeregten Atemzug seiner Brust. Aber so süß ist der Gong des Augenblicks, nach all dem Bitteren, so süß. Ihre weichen Hände schimmern zwischen den roten Lippen. In ihren Augen liegt der Widerschein der Liebe so klar und groß. Und der Mann an ihrer Seite blickt hinein tief und ungehindert. Und als er sein eigenes Sehnen darin findet, kommt er um alle Beherrschung.

Wie lange hat er an sich gehalten in Anbetracht der Armut Lenchens und seiner vielen Verpfichtungen; und nun sprudelt es hervor, was er seit Monaten zurückge-drängt hat. „Meine Liebe zu Dir ist so machtvoll, Mädchen, so unbezwinglich, daß ich lieber sterben will mit Dir, als leben ohne Dich. Du mein süßes Augenlicht! Mein Abgott! O wie ich Dich liebe.“ Und das sollte Lenchen nicht herausfinden? Wie viel hundertmal hat sie sich ähnliche Worte vorgesagt, wenn ihre Gedanken sich mit dem Geliebten beschäftigten? Jetzt ist sie der Erde und ihren tausend Sorgen völlig entrückt. Kaum weiß sie, daß sie in den Garten eingetreten ist und die weichen Friederichsdorfen über ihren Häuptern zusammenhängen. Sie fühlt nur die Seligkeit der ersten Liebe, und die Glut der Lippen, die berauscht die ihren Luchsen.

Und durch die Bäume streicht leuchtend leises Schauern. Das ist das Glück, das der Erde einen Kuß auf die Stirn gedrückt hat, um dann stille, lautlos weiter zu flattern.

Als Lenchen mit großglänzenden, verträumten Augen unter dem blauen Ampelschein des Schlagmastes ihre abendlichen Obliegenheiten verliert und Frau Thielede sie, ob ihres veränderten Wesens, ganz verwundert betrachtet, da kann sie doch nicht länger an sich halten. Vor der Mutter niederknien, meint sie ihres Herzens Frühlingsturm auf dem Schoße der geduldig stillhaltenden aus. Unausgesprochen drückt sie ihre traurigen Lippen auf die vor Wangen getrockneten Hände ihrer Mama. Es ist ihr, als müßte sie mit dem großen Glück

in der Brust der Leidenden Abschied tun, weil sie es egoistisch in sich verschließt.

Schweigend läßt die Mutter sich lieblos an und doch besteht ein Einverständnis, ein Wissen zwischen den beiden, das mehr als Worte spricht und aus dem Gefühl der Liebe zwischen Mutter und Kind entspringt.

Wie im Flug sind die wenigen Tage bis zu dem, ganz Mühlenberg in Aufregung verlebenden Badfest-Sonntag auch für Lenchen vergangen.

Sie haben ihr neben der höchsten Glückseligkeit auch genug der Vermutstropfen gebracht. Fast scheint es, als ob sie seit dem Tage, da sie Frau Dollmanns Anbieten abgelehnt, auch von anderen Kindern gemieden würde.

Eine Mäherin darf denen gegenüber, die ihr Geld zu verdienen geben, den natürlichen Stolz, den jeder denkende Mensch besitzt, nicht zeigen.

Daß sie als Gegenleistung genau denselben Wert, oft eigentlich noch mehr bietet, wird nicht in Betracht gezogen. Es ist ein Tauschgeschäft, daß den einen erhebt und den andern erniedrigt.

Nun ist also in der kleinen Mäherischen Wirtschaft die Finanzfrage ein fester Punkt der Aufregung, so daß zwei arme Frauenherzen, die im Grunde so warm für einander schlagen, eigentlich beständig auf dem Kriegsfuß stehen. Denn Lenchen kann nicht immer nachgeben, trotzdem sie fast übermenschliches an Selbstverleugnung leistet.

Aber Mama muß eben dies und jenes haben, wenn man es auch nicht beschaffen kann. Und so legt sie oft Geld für Dinge aus, auf die arme Leute verzichten müssen; und wenn dann die Kreuzer für das Notwendige fehlen, muß doch wieder Lenchen ein Heer von Vorwürfen und Jeremiaden über sich ergehen lassen.

So schleichen die Tagesstunden schwer und traurig dahin. Nach dem Vieruhrkaffee legt Lenchen die Erwerbsarbeit nieder und näht an ihrem weichen duftigen Festkleid, bis ihr die Dunkelheit die Nadel aus der Hand zwingt. Es besteht aus zartem durchbrochenen Batist, den ihr Tiltsante mit einer wahren Triumphatorniete als Geschenk übergeben hat.

Ein Modelblatt hat ihr Major Anders aus der Buchhandlung gekauft und Doktor Thielede die Fajon aus-mahlen lassen.

Die Vorromäus-Enzyklopädie.

Wie bereits gemeldet, wurde am letzten Sonntag vor dem Wiener Stephansdom an die Kirchenbesucher und an Vorübergehende in großen Mengen die letzte Nummer des „Vorromäus-Enzyklopädie“ verteilt. In ihren Briefen gegen die Protestanten mit der Überschrift: „An ihren Brüdern sollt ihr sie erkennen“ enthält. Aus diesem teilen die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ folgenden Abschnitt mit:

Jüngst gab der Heilige Vater zu Ehren des hl. Vorromäus ein Rundschreiben heraus, worin ein wahres Urteil, wie wir gleich beweisen werden, über die Reformation und ihre Zeit in Kürze abgegeben war. Darob hat der Evangelische Bund ein Kesseltreiben gegen Rom veranstaltet, und seine Organe schmähen und hehen weiter auch nach der Erklärung des römischen Stuhles in unehrlicher Weise gegen Papst und Kirche. Der Heilige Vater hat die Reformation in wahren Worten dargestellt, gezeigt, was die Reformation eigentlich ist, nämlich das Werk der nach Freiheit von jedem Zwang bestehenden religiösen Revolution und eine nicht zu rechtfertigende religiöse Revolution und gewissenlose Trennung von der wahren Kirche Christi. Die Protestanten haben natürlich darüber eine ganz andere Auffassung. Ihnen wird ja von Jugend auf daselbe beigebracht, was Luther zur Beweiskraftung der Gewissen erfunden hat, daß die römische Kirche die Väter moralisch ruinierte, wenn man auch nicht mehr öffentlich, wie Luther es tat, den Satan als Stifter des Papsttums und den Papst den leibhaftigen Antichrist nennt. Der Heilige Vater hat es bloß „gewagt“ in ruhigem Tone das Bild der Reformation zu zeichnen. Der Erfolg ist gleich einem Schlag in ein Nest wütender Wespen. Wie wollen das Volk über das wahre Gesicht der Reformation aufklären und folgen dabei dem Schreiben unseres Heiligen Vaters. Freilich geben wir uns einer mäßigen Hoffnung auf Erfolg hin. Für Janatier, wie sie im Evangelischen Bunde sitzen, spricht man vergeblich. Sie wollen die Wahrheit über Luther und sein Werk nicht hören.

Landtagserwahl in Welzheim.

Bei der gestrigen Landtagserwahl im Bezirk Wolzheim, der bisher von dem wegen Beförderung ausgeschiedenen nationalliberalen Reichstags- und Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Sieber vertreten war, wurde der Sozialdemokrat Kinkel mit 1449 Stimmen gewählt. Der Kandidat der fortschrittlichen Volkspartei und der der deutschen Volkspartei erhielten je 1200 Stimmen.

Ueber den Besuch Hermes de Fonseca in Berlin.

Wie die Kieler Neuesten Nachrichten, hat der jetzt nach Berlin zurückgekehrte brasilianische Präsident Hermes de Fonseca sich in Hamburg Freunden gegenüber über den Zweck seines Berliner Besuches ausgesprochen. Er sagte es habe sich um Annäherung besserer Beziehungen bzgl. der deutschen Auswanderung nach Brasilien gehandelt und seine Bemühungen seien von Erfolg gekrönt gewesen. Die deutschen Behörden haben in der letzten Zeit förmlich vor der Auswanderung nach Brasilien gewarnt. Man darf nunmehr annehmen, daß die deutschen behördlichen Stellen auch ihrerseits Zusicherungen über eine freundliche Behandlung der Deutschen erhalten haben, die ihre Staatsangehörigkeit bei der Auswanderung nach Brasilien erhalten wollen.

Ausland.

Italien.

Rom, 28. Juli. Vor dem Hofatze von Sant Paul wurde eine mit dem Tode ringende wunderschöne Dame gefunden. Es war eine junge Lehrerin, die aus unbekannten Gründen Gift genommen hatte. Die Unschuldige starb bald darauf im Spital.

Mailand, 28. Juli. Die Kaiserin Eugenie ist gestern aus Venedig hierher zurückgekehrt und reiste am Abend nach Paris. Bei der Ankunft in Venedig fand am Bahnhof ein Zwischenfall statt. Die Kaiserin hatte ihr Bahnbillet verloren und der betreffende Bahndiener machte ihr Schwierigkeiten, zu passieren. Als die Identität der Kaiserin aufgedeckt wurde, erlangte der Beamte des Klinkers in Entschuldigungen.

Spanien.

Madrid, 28. Juli. In hiesigen politischen Kreisen verlautet mit Bestimmtheit, daß die letzte Note des Vatikans den Charakter eines Ultimatus trägt, in dem die Annulierung aller Dekrete, insbesondere des Dekrets über die Dissidentenliste verlangt wird, bevor eine Weiterberatung über die Reform des Konkordats möglich sei. Die spanische Regierung kann und will sich nicht auf diese Forderungen einlassen. Man erwartet, falls der König der Politik der Regierung zustimmt, die baldige Abreise des spanischen Botschafters Djea von Rom. Die Haltung des Vatikans wird die Regierung mit der sofortigen Ausarbeitung eines Vereinbargesetzes und anderer Maßregeln beantworten, die sich speziell auf den Volksschulunterricht beziehen.

Türkei.

Konstantinopel, 28. Juli. Der Führer des Geheimbundes Scherif-Bascha sandte Telegramme an bekannte Persönlichkeiten in Saloniki. In diesen Telegrammen bringt er Befürchtungen über das Mithingen aller Pläne zum Ausdruck. Der Minister des Innern erteilte eine Note in Sachen des Geheimbundes an die Botschafter, in der es heißt, die Regierung sei stark genug, jede reaktionäre Bewegung zu unterdrücken. In vielen Orten verweigern die bulgarischen Mazedonier die Auslieferung der Waffen. Die Komitasschi ermordeten einen Dilekter, weil er die Auslieferung empfahl und dabei die Absichten des Komitees an der Luft trug. Der Metropolit von Breschowa und mehrere Beamte, die die Verfolgung aufhoben, wurden dem Kriegsrat übergeben, ebenso der Vertreter des Metropoliten und der Direktor der serbischen Schule von Breschowa. In Skutari, wohin sich Turgut-Bascha begeben hat, ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Die Häuser der bulgarischen Knecht werden allorts niedergebrannt. — In zwei Tagen sind ungefähr 40 000 Häuser abgebrannt worden. — Nach der Zeit-Gazette beschloß die Regierung den Anlauf noch zweier 12 000 Tonnen-Schiffe in Deutschland, die in Kiel übernommen werden sollen, wozu deshalb nächste Woche 1000 Mann Besatzung abreisen werden.

Die Polizei entdeckte einen Geheimbund der Homosexuellen, der im Quartier des Sultans Ahmed Zusammenkünfte mit minderjährigen jungen Männern hatte. Eine große Zahl von Vermittlern führte durch Kauf oder Diebstahl das „Material“ zu.

Die Lage des städtischen Haus- und Grundbesitzes.

S. u. H. Braunschweig, 26. Juli.

Zu der bevorstehenden Tagung des Zentralverbandes der städtischen Haus- und Grundbesitzer-Vereine in Deutschland hat der erste Stellvertreter des Verbandes, Direktor Dr. Baumert (Sondershausen) einen Bericht über die Lage des städtischen Haus- und Grundbesitzes erstattet, der unter anderem folgende Angaben enthält:

Die Befürchtungen, mit denen der deutsche Haus- und Grundbesitz in das vergangene Jahr eingetreten ist, haben im verflochtenen Jahre leider vollkommene Befestigung gefunden. Von einer Besserung der Lage, und sei es auch nur in gewisser Hinsicht, ist keine Rede mehr; weniger aber von derjenigen Schwung und Rücksicht, welche der private Hausbesitz als nützliches und notwendiges Glied im heutigen Wirtschaftsleben, besonders in steuerlicher und rechtlicher Hinsicht wohl ein Recht zu erhoffen hätte. Allerdings darf man bei Beurteilung der allgemeinen Lage des Jahres einerseits durch gefühlvolle Maßnahmen, andererseits durch die herrschenden Anschauungen und Strömungen gegeben war. Diese Situation war derart, daß für die nächste Zeit mit weiteren steuerlichen Belastungen des Hausbesitzes gerechnet werden mußte. Aber niemand konnte auch nur ahnen, daß die Reichsregierung den Privatbesitz mit einem so außerordentlich harten, allen Grundbesitz gerechter Steuertheorie direkt hobensprechenden, lediglich von bodenreformerischen und fiskalischen Anschauungen getragenen Zuwachssteuergesetz zu strafen die Absicht haben würde, eine Absicht, die zunächst allerdings an der Einsicht des Reichstages scheiterte, ist insofern, als die Kommission des Reichstages bereits die schlimmsten Härten und Banden der Unmöglichkeit des Gesetzesentwurfes beseitigt hat, ohne daß es dadurch insofern allen billigen Anforderungen gerecht geworden wäre. Es darf heute schon als sicher angesehen werden, daß das Gesetz in der Fassung der Regierungsvorlage vom Reichstage nicht ausgehen werden wird. Diese Regierungsvorlage hat aber das eine Gute gehabt, daß sich endlich einmal weitere Kreise mit dem Problem der Besteuerung des unversicherten Gewinnes an Grund und Boden etwas eingehender beschäftigt haben, und sich infolgedessen manche, vor dem lediglich auf Grund der bodenreformerischen Lehren gebildete Meinungsstand, mancher Irrtum auch in den Kreisen der Politiker der Fall gewesen. Fortwährend wird das Problem noch erörtert, jedoch es noch keineswegs ausgeschloffen ist, daß ein Reichszuwachssteuergesetz überhaupt nicht zustande kommt. Uebrigens hat das Gesetz bereits seine Schatten vorausgeworfen. Wie seitens des Zentralverbandes schon immer betont worden ist, führt die, wenn auch nur teilweise Fortsetzung des Gewinnes dahin, daß die Terrainschätzungen künftig ihr barbares Land einfach nicht mehr verkaufen, sondern es selbst bebauen und die Häuser auch selbst verwalten. Dahingehende Bepreisungen haben bereits unter den Leitern der großen Terrainschätzungen stattgefunden. Bezeichnend für die Zumutung der Regierung an den städtischen Grundbesitz ist auch die Tatsache, daß im Gegensatz zu der klaren Bestimmung im Paragraphen 90 des Reichsteuergesetzes, wonach der Zuschlag von 100 Prozent vom Reichtumssteuereinkommen nur bis zur Einführung der Zuwachsteuer seitens des Reiches erhoben werden sollte, dieser Zuschlag auch noch nach Einführung der Zuwachsteuer und neben derselben weiter erhoben werden sollte. Die im vorigen Jahre eingeführte Talonsteuer ist anstatt auf einer Versteigerung zu einer Schenkungssteuer geworden, die den kreditbedürftigen Hausbesitzer belastet.

Auf dem Geldmarkt trat gegen Ende des Jahres 1909 wiederum eine merkwürdige Verschlechterung ein. Die Zinssätze haben weiter eine steigende Tendenz gezeigt, jedoch zum Schluß des Geschäftsjahres Zinssätze von vier bis fünf Prozent aus für allerhöchste Beilegungen die Regel bildeten. In maaßen den Kreisen glaubt man an eine Geldverknappung im Herbst. Daß die Verhältnisse des Geldmarktes im vergangenen Jahre aus dem Umlauf hervor, daß die Zahl der Zwangsversteigerungen nur in sehr wenigen Städten in nennenswertem Umfang zurückgegangen ist. Auch wenn man voraussetzt, daß teilweise andere Verhältnisse die Ursache der Zwangsversteigerung gewesen sein, wird doch wohl in der Mehrzahl der Fälle, die Nichterneuerung einer gefälligen Hypothek die Ursache des wirtschaftlichen Zusammenbruchs gewesen sein. Abgesehen von der Schädigung des Volkseinkommens liegt hierin aber auch eine solche Fülle von Tragik, daß die Schaffung von Organisationen für den Realcredit auf landwirtschaftlicher Grundlage als die allerwichtigste Aufgabe nicht nur des Hausbesitzes, sondern auch der öffentlichen Gewalt erscheinen muß.

Die Bautätigkeit ist trotz der mancherlei Schwierigkeiten der letzten Zeit im verflochtenen Jahre im allgemeinen verhältnismäßig lebhaft gewesen. Infolge dessen hat auch die ohnehin schon sehr hohe Zahl der leerstehenden Wohnungen eine erhebliche Vermehrung erfahren. Für Groß-Berlin wurde sie anfangs des Jahres auf insgesamt 40 000 geschätzt. Bei teilweise sehr hohen Zahlen der leerstehenden Wohnungen wird man vergeblich nach einer Begründung für die „immer brennender gewordene Wohnungsnot“ und das entsetzliche Wohnungsleben suchen, wie es nach den Darstellungen einiger Boden- und Wohnungsreformer allgem. herrschen soll. Es ist bereits oft genug gesagt worden, daß, wo Fälle von tatsächlichen Wohnungsnot angetroffen werden, diese keineswegs in den Wohnungsverhältnissen bzw. in einer Wohnungsnot ihre Ursache haben. Entweder ist dort die Ursache bittere Armut oder Verelendung aller Kultur. Um diese Verhältnisse zu beheben, bedarf es natürlich der Anwendung ganz anderer Mittel als der von den Wohnungsreformatoren propagierten Maßnahmen. Es entspricht nicht für eine objektive Beurteilung der hierbei in Frage kommenden Erscheinungen, wenn seitens der Wohnungsreformer immer wieder solche Fälle von Armut für die Notwendigkeit von Reformen im Wohnungsweisen in Wort und Bild vorgeführt werden. So gar auch die diesjährige Städtebauausstellung in Berlin mußte die Fülle für eine derartige nicht einwandfreie Propaganda abgeben. Es waren dort Bilder zu sehen, die das Wohnungsleben in höchster Potenz veranschaulichten, aber dem unbefangenen Betrachter nur den Eindruck eines hohen Grades von Armut gewinnen ließen, an der das heutige Wohnungsweisen doch gewiß schuldlos ist. Man will aber anscheinend nicht den Unterschied erkennen zwischen einer durch mangelhafte Wohnungsverhältnisse erzeugten unzulänglichen Wohnweise und der allein in der Armut begründeten Unmöglichkeit, eine angemessene Wohnung zu erlangen. Fälle der ersten Art werden nur ganz vereinzelt und in Orten auftreten, die ganz plötzlich einem starken Bevölkerungszuwachs ausgesetzt sind. Fälle der letzteren Art sind aber eine unermessbare Erscheinung der hochentwickeltesten Kultur. Sie werden immer zu verzeichnen sein, es sei denn, daß man ein Mittel finde, die Armut überhaupt aus der Welt zu schaffen. Deshalb ist es erkennbar, daß in den Kreisen der Hausbesitzervereine die Gründung von Wohnungs-Fürsorge-Vereinen eine weitere Fortschritte macht. Sehr bedauerlich ist es, daß auch das Reich fortwäh. Baugesenossenschaften mit Darlehen und billigen Geländen zu unterstützen an solchen Orten, wo ein überhöhter Bestand von leerstehenden Wohnungen das gesamte Wirtschaftswesen an sich schon äußerst nachteilig beeinflusst. Es steht dies im Widerspruch mit den Zusicherungen, die dem Reichstage seinerzeit bei der Bewilligung der in Frage kommenden Gelder gegeben worden sind. Der Bericht polemisiert dann eingehend gegen die Ziele der Bodenreformer, teilweise mit eigenen Ausführungen der Anhänger dieser Bewegung und schließlich mit einer Mahnung an den gesamten Hausbesitz seine Kräfte viel enger zu schließen, als es bisher der Fall war. Nur wenn der Hausbesitz beherrscht ist von Optimismus, von der festen Ueberzeugung an den Sieg, nur dann wird der Kampf, mit dem er in das neue Geschäftsjahr eintreten muß, einen glücklicheren Ausgang verheissen.

Locales und Provinzielles.

Dortmund, 29. Juli.

— **Schul- und Gerichtstermin.** Zu dem bevorstehenden Beginn der Schul- und Gerichtstermine muß im Interesse einer glatten Abwicklung der Abfertigung und Beförderung des Gepäcks allen Reisenden aufs dringendste ange raten werden, nach Lösung der Fahrkarten ihr Gepäck, wenn irgend möglich, am Tage vor der Abreise oder wenigstens am Reise tage möglichst frühzeitig — einige Stunden vor der Abfahrt des Zuges — aufzuliefern. Das frühzeitig aufgegebenes Gepäck kann mit mehr Ruhe und Sorgfalt abgefertigt und verladen werden. Die frühzeitige Auflieferung erfolgt in dieser Zeit des außerordentlich starken Verkehrs wesentlich die Aufsicht auf rechtzeitiges Eintreffen des Gepäcks am Bestimmungsorte. Ebenso liegt es im Interesse der Reisenden, die Fern- und Sonberrzüge benutzen wollen, ihr Gepäck möglichst frühzeitig aufzuliefern. Jedes derartige Gepäckstück, einschließlich der Fahrräder, muß mit dem Namen des Besitzers und des Reisezweckes versehen sein.

— **Eine Binnenschiffahrtskommission** aus dem Staate Newyork in Begleitung des amerikanischen Bezirkskonsuls und mehrerer Damen und Herren trifft heute in unserer Stadt ein, um zunächst die städtischen Hafenanlagen zu besichtigen und im Anschluß daran eine Dampferfahrt nach dem Schiffshebewerk Heinrichsburg auszuführen. Die Reisegesellschaft wird außerdem auch einige Sehenswürdigkeiten unserer Stadt in Augenschein nehmen.

— **Strassenbahn Dortmund - Castrope.** Mit den Arbeiten zum Bau der genannten Strecke wird am 1. Oktober d. J. begonnen.

— **Einkaufsbesuch.** In der gestrigen Nacht ist auf dem Eisen- und Stahlwerk Höplich die Arbeiterhütte und die darin befindlichen eisernen Schränke gewaltsam erbrochen und sind dort Arbeitskleider, Schuhe, Bargeld und Sonntagsschnitzwerke von ganz erheblichem Wert gestohlen worden. Die Leidtragenden sind Italiener. Von den Dieben fehlt jede Spur.

— **Das Gerichtshaus.** Examen bestand vorgestern Herr Referendar Wilhelm Eppele, Sohn unseres Mitbürgers Herrn Rentner Eppele.

— **Die Wahl der Sicherheitswächter** für sämtliche Zonen des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers erfolgt am 29. August dieses Jahres.

— **Waldschule.** Wie der Magistrat mitteilt, soll die Waldschule auch während des diesjährigen Herbstferien bei dem 11. August er. beginnen und bis zum 14. September dauern für schulpflichtige Kinder von 6-14 Jahren offen gehalten werden, wenn die Teilnehmerzahl eine genügende ist. Die Verpflegungskosten betragen einschl. Freibahrt auf der Strassenbahn für die ganze Ferienzeit 30 Mark oder 1,00 Mark pro Tag und Kind. Alles Nähere erfahren unsere Leser aus dem in heutiger Ausgabe sich befindlichen Inserat.

— **Schlägerel.** Gestern morgen lehrte der Arbeiter Fritz Fiedler aus der Hölstenerstraße 37 zu seiner Frau, mit der er in Ehescheidung lebt, zurück und forderte die im Hause anwesenden drei Rottgänger (Holländer) auf, die Wohnung zu räumen. Dieser Aufforderung kamen die Holländer jedoch nicht nach. Dies veranlaßte Fiedler, mit seiner Frau ins Nebenzimmer zu gehen. Dort hatte er mit ihr einen heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf er seine Frau mit einem Gummihäutchen verprügelte. Als die Rottgänger dies hörten, drangen sie in den Raum ein und einer von ihnen schloß eine ganze Revololverladung von sechs Kugeln Fiedler in den Unterleib. Schwer verletzt schleppte sich F. zur Polizeiwache, wo er bewußtlos zusammenbrach. Von dort wurde er ins Krankenhaus gebracht und liegt auf den Tod verwundet darnieder. Die drei Holländer, Dietrich Maar, Ebert Aloh und Peter Hallie wurden verhaftet.

— **Bekehrung.** Der Kaufmann Wilhelm Johanningmeier hat das dem Bäckermeister Heinrich Wieseler gehörende Wohn- und Geschäftshaus Vornstraße 62 zum Preise von rund 28 000 Mark käuflich erworben.

Schwerte, 29. Juli. Infolge der Ueberhandnahme der Gaunertum, eines Gaunerschwundes, der an den Augenbrauen beginnt, sind gestern vormittag sämtliche Waisenschulen der Stadt und der Heide durch Verhängung des königlichen Landratsamtes bis auf weiteres geschlossen worden.

Hierohn, 28. Juli. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl ist heute Nacht in der hiesigen Pfandleihe verübt worden. Die Diebe durchstießen die Eisenstäbe eines Hoffenstiers durch das Fenster in die Räume, erbrachen Schränke und Kisten und entwendeten aus ihnen Wertgegenstände im Werte von vielen Tausend Mark. Man glaubt an der Art der Ausführung des außerordentlich verwegenen u. frechen Einbruchsdiebstahls dieselben Verbrecher zu erkennen, die am Sonntag in verschiedenen hiesigen Restaurants eingebrochen sind und denen die Kriminalpolizei schon seit längerer Zeit nachspürt. Bisher fehlt von den Dieben jede Spur.

Güsten, 28. Juli. Sechs ausländische Arbeiter der hiesigen Gewerkschaft bekamen in ihrer Geschäftsstelle in der Nacht von Sonntag auf Montag Streit. Sie griffen sich gegenseitig mit Messern an. Einer der Angegriffenen erlitt einen Stich in den Rücken, der die Lunge traf. Der Mann starb kurz nachher an der erhaltenen Verletzung. Einem anderen Teilnehmer an dieser Schlägerei wurde die Halskette schwer durch einen Messerstich verletzt. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, jedoch hofft man ihn am Leben zu erhalten.

Werne, 28. Juli. Der städtische Mörder, der Anwalt Frey, der am Sonntag die Missetat auf dem Gutshofe Hellmann bei Appelhöfen verübte, wurde heute vormittag von dem hiesigen Gendarmeriekommissar Geratz im nahe Stedum verhaftet. Beim Landwirt Triften in Arbeit stehend, war er im Augenblick der Verhaftung mit Wagnismähen beschäftigt. Auf die Ergreifung des Täters waren 500 Mark Belohnung ausgesetzt. Die Summe wird dem pfllichtfertigen Beamten wohl recht bald ausgezahlt. Der Mörder war im hiesigen Amtsgericht untergebracht und wurde mit dem Begehzuge 3.50 Uhr nach Münster transportiert. Eine vielköpfige Zuschauermenge hatte sich eingefunden, um den Mörder, der gefänglich ist, zu sehen.

Alm, 27. Juli. Eine „Ternbühlerin“ klagte am Gewerbeamt gegen den Direktor des Hofstufes im amerikanischen Vergnügungspark auf Zahlung von Klümmungsschuldigung. Der Direktor verfügt über 500 beschriftete „erklaßte Menschenköpfe“. Zu den Dienstloshaltungen der Klägerin gehörte es, daß Artistenherren zu filtern. Zu jeder Maßzeit, die auf dem Arm der vollständigen Klägerin eingenommen wurde, wurden 50 Köpfe ausgelassen, bis die „Künstler“ alle gefüllt waren. Die Klägerin war schließlich so ermattet, daß sie zwei Tage sich erholen mußte und als sie sich gesund wieder, wurde sie entlassen. „Meine Herren!“ schloß die Klägerin ihr Plädoyer, „ich muß mein Blut für die Köpfe lassen und verdiene nur 70 Mk. monatlich“. Der Bezirksdirektor wollte ein, daß die Klägerin wohl 200 Mk. monatlich verdiene; sie bekomme täglich bis zu 10 Mk. Trinkgeld. Der Prozeß wurde im Wege des Vergleiches erledigt.

Handel und Verkehr.

× Dortmund, 28. Juli.

Zum Konkurs der Niederdeutschen Bank.

Der verhaftete Bankier Ohm hatte Mittwoch und Donnerstag Verhöre zu bestehen in denen er sich über verschiedene Punkte zu äußern hatte. Als Rechtsbeistand hat er Rechtsanwalt Franz I. sich erwählt. Alle Vermögensgegenstände des Bankiers Ohm sind mit Beschlagnahme worden und da er mit seiner Frau, einer Tochter des früher hier wohnenden Kolonialwarenhändlers Warminghaus in Gütergemeinschaft lebte, verliert auch diese ihr gesamtes in die Ehe eingebrachtes Vermögen. Uebrigens steht Ohm dem über ihn hereingebrochenen Verhängnis recht zurecht gegenüber, er ist, der Uebergangung, daß er keine Handlung begangen, die ihm mit dem Handelsgesetzbuch in Konflikt bringen könne und hat durch seinen Vertreter den Antrag auf Haftentlassung stellen lassen. Nur die Verhaftung, die ihm anscheinend völlig überraschend kam, wirkte auf ihn in dem ersten Augenblick niedererschütternd.

Heute Vormittag hatte der Erste Staatsanwalt wieder eine längere Konferenz mit dem Untersuchungsrichter, deren Feststellungen in der Hauptsache die Tätigkeit des bei der Bank beschäftigten früheren Handelschulrektors Hartwig betrafen. Nach Lage der Sache ist wohl kein Zweifel daran, daß mit der fortschreitenden Untersuchung noch weitere Verhaftungen vorzuziehen. Diese Auffassung vertritt auch der Erste Staatsanwalt beim Landgericht in Dortmund, der in diesem Sinne einen längeren Bericht an den Oberstaatsanwalt in Hamm hat abgeben lassen.

Die Berliner Handelsgesellschaft macht vorläufig über ihre Beteiligung an dem Konkurs der Niederdeutschen Bank keine Mitteilung. Die von einigen Seiten angegebene Ziffer von 10 Millionen Mark und darüber wird weder bestätigt noch dementiert. Dagegen erklärt die Bank, daß sie für ihre von Kreditgewährung herührenden Forderungen Deduktionen in Händen und in folge dessen keine Verluste habe. Allerdings besteht die Deduktion teilweise in nicht bürpfähigen Papieren, darunter auch solchen, die 10 Prozent Zinsende gebracht haben.

Nach der „Frl. Zg.“ haben die Banken in Sachen der Niederdeutschen Bank der deutschen Treuhandgesellschaft aufgegeben, bis zum Freitag eine genaue Liste aller Gläubiger je nach dem Betrag anzustellen, und zwar in Abteilungen, zuerst steigend um je 1000 Mark bis etwa 10 000 Mark, dann das Konjunktum resp. das Hilfs- 10 000 Mark Dispositionen (sachliche) treffen kann. Es kommt keine Dispositionen (sachliche) treffen kann. Es läßt sich bisher auch nicht annähernd sagen, wieviel auf die einzelnen Beträge wird gezahlt werden können. Die Aufstellung des Status ist deswegen so schwierig, weil alle Tage ganz unerwartete Anmeldungen, besonders aber Garantien, kommen, die unbedingt berücksichtigt werden müssen. — Die Prüfung des gerichtlichen Revisors Kruse und die Ausstellungen vom 23. Juli über die einzelnen Auslagen der Gläubiger werden infolgedessen konsequenzen führen, als die vorgelegte zu äußern, deren Kruse veranlassen wird, sich darüber zu äußern, wie er zu diesem merkwürdigen Resultat seiner Prüfung gekommen ist.

Zum Konkurs der Niederdeutschen Bank erfahren wir noch, daß auch mit dem Bankstamm sämtlicher Tochtergesellschaften der Bank geschlossen werden muß, wenn es nicht gelingt, eine Sanierung herbeizuführen. Bereits wurde die Kliner Bank geschlossen, voraussichtlich gefolgt werden ihnen die Kurem das Dortmunder Draufhaus.

Walfalla usw. Folgen. Den Verhältnisse sind Zeit nicht ausgeschloffen.

Frankfurt, 28. Juli. Erfährt betrug die Bergbaugesellschaft m. j. 1910 170 000 Mark 187 000 Mark erzielt.

Frankfurt, 28. Juli. gab, wie man der „Bergbaugesellschaft“ m. j. 1910 170 000 Mark 187 000 Mark erzielt. Frankfurt, 28. Juli. gab, wie man der „Bergbaugesellschaft“ m. j. 1910 170 000 Mark 187 000 Mark erzielt. Frankfurt, 28. Juli. gab, wie man der „Bergbaugesellschaft“ m. j. 1910 170 000 Mark 187 000 Mark erzielt.

Ver.

Dölsburg, Trägdin Gertrud G. Hamel, ist in Luzern ben.

Lin, 27. Juli. den aus dem verschl. entwendet. Die zus. riert waren. Die des Amtes aufgefunden keine Spur.

Leipzig, 29. Juli. gen an dem Verlag Kellner Karl Koppin pressungsbrief gesch. er noch zugehören, weisung geschrieben. Gebrechtsrager Klä. er die Postanweisung eines Fremden gesch. für gab. Der Sch. brieft an Herrn W. ermittelte.

Landau, (Zf. bed wurde bei An. und durch Messerf. de verhaftet, er be. Rotterdam, (Rußland) in der D. Dampfer „Havenst. zwei Mann der Be. verhaftet vorliegt.

Rom, 27. Juli. wurde während ein. des Wädhens eine Patrone riß dem u.

Dortmund

Ge

Unent

Komp.

Nietkolo

Bohrer, Lo

Transport-Orbe

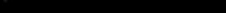
Nietwärmer

Heinrich B

Brückenbau

Wm. hinter der neu

Ball.



Wir bieten jeder Konkurrenz die Spitze.

Aus ganz gewissen Gründen sehen wir uns veranlasst fast sämtliche

neue Herbst- und Winter-Damen-Konfektion

zu und unter Einkaufspreis zum Verkauf zu bringen. Man beachte ganz besonders die in unsern Schaufenstern ausgestellten Waren. Aenderungen müssen berechnet werden.

Westenhellweg 41
Ecke Weberstr.

Gebrüder Nassau

Westenhellweg 41
Ecke Weberstr.

Vornehmstes Spezial-Geschäft für Damen-, Kinder-Mäntel und Costumes.

WALHALLA

in DORTMUND voran

Sonnabend, den 30. Juli 1910.
Ehren- u. Abschieds-Abend der 144 er aus Metz.
Fuhrmann :: Wendelo Krulisch
Ausführliches Programm wird in der Sonnabend-
Nummer bekannt gegeben.

Fredenbaum.

Sonnabend, den 30. Juli 1910,
abends 8 Uhr,
in den herrlich illuminierten Anlagen:
Sommerfest
d. Dortmunder Lehrer-Gesang-Vereins

Sonntag, 31. Juli 1910,
nachmittags 3 1/2 Uhr:

Grosses Garten-Konzert
der Hubertschen Kapelle
verbunden mit

Kinder-Fest

unter der Leitung des Onkel Albert vom Stadtgarten Essen.
Kinder-Poloneise unter Vorantritt der Kapelle, Wettlaufen, Pferderennen, Ballon-Wettfliegen, Vorführen des Riesen-Elefanten Yumbo, Ordensverleihungen etc.
Eintritt 30 Pf. Vorzugskarten mit 20 Pf. Nachzahlung.
Kinder 10 Pf., wofür jedem Kinde an der Kasse ein Fähnchen verabreicht wird.

Kölner Vorfeier

des 5. Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt.

3. und 4. August 1910

Mittwoch, 3. August von 11 Uhr vorm. an
Empfang der auswärtigen Gäste am Hauptbahnhof durch den Festausschuss.

5 Uhr nachmittags
Einfaches Mittagessen - Köln - Lesegesellschaft,
Langgasse 6. Gedeck mit Getränk Mk. 3.00.

8 Uhr abends
Empfangsabend im Palmensaal der „Flora“ - Köln-Riehl - Alter Stammheimerweg 5. - Ansprachen, musikalische und deklamatorische Vorträge, Eintrittskarten zu Mk. 0.25 sind vom 1. August an in d. P. Neubner'schen Buchhandlung, Hohestraße 137, zu haben. An der Abendkasse in der Flora kostet der Eintritt 50 Pf.

Donnerstag, 4. August 11 1/2 Uhr vorm.
Abfahrt von Köln nach Bonn mit Extrazügen der Rheinfurthbahn Station Trankgasse, Preis Mk. 0.90

1 1/2 Uhr nachmittags
Abfahrt von Bonn nach Remagen mit dem Extrazug „Albertus Magnus“ Station Alter Zoll. Preis für die Hinfahrt und die Rückfahrt bis Köln: Mk. 1.40.

3 Uhr nachmittags
Mittagsmahl in Remagen, Hotel Fürstenberg [Carraciola] Gedeck mit Getränk Mk. 3.50.

6 Uhr abends
Abfahrt von Remagen nach Köln mit dem „Albertus Magnus“, Der Dampfer hält in Bonn.

10 Uhr abends
Gemütliches Zusammensein Köln Stapelhaus, Frankenwerft 33

NB. Wer an den Mittagmahlzeiten in der Lesegesellschaft und in Remagen teilzunehmen wünscht, wird gebeten, bis spätestens 1. August seine Teilnahme bei unserer Geschäftsstelle, Köln, Hohestraße 137, anzumelden. Für die Teilnehmer an den Berliner Kongrestagen empfiehlt sich dringend Vorausbestellung von Quartier (3, 4, 5 Mk.) bei Herrn Bankdirektor Lamprecht, Berlin S. W. 11, Hallesches Ufer 23 (durch Postkarte mit Rückantwort).

Wäsche wasche dich selbst!



bewirkt das Wunder ohne Mühe und Arbeit, ohne Reiben und Bürsten, ohne zweimaliges Kochen und ohne Zusatz von Seife, Soda oder anderen Waschmitteln. Es genügt einmaliges etwa halbstündiges Kochen und

die Wäsche verlässt den Waschkessel

blütenweiss wie auf dem Rasen gebleicht. Selbst die hartnäckigsten Flecken, wie z. B. von Obst, Tinte, Kakao, Saucen, Rotwein, Fett oder Schweiß etc. verschwinden spurlos, ohne dass das Gewebe im geringsten angegriffen wird, da Persil absolut frei ist von scharfen oder giftigen Stoffen, wie Chlor, Chlorverbindungen etc. Die Wäsche wird vielmehr durch Persil weicher, glatter und länger haltbar. Persil ausserordentlich geschont, daher längere Haltbarkeit und langsame Verschleiss namentlich zarter Stoffe, wie Spitzen, Gardinen, Batist etc.

Auch für Wollwäsche eignet sich Persil hervorragend!

Für die völlige Unschädlichkeit und Gefährlosigkeit leisten wir weitgehendste Garantie!

Millionen Hausfrauen aller Länder verwenden Persil ständig und preisen seine vorzüglichen Eigenschaften; brauchen Sie es auch, Sie ersparen sich viel Ärger und waschen billiger und besser wie bisher.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Bei ganz besonders schmutziger Wäsche kann die glänzende Wirkung von Persil durch vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda noch unterstützt werden. Auch zum Reinigen von Küchengeräten, zum Hausputz etc. wird dieses seit über 33 Jahren weltbekannte Waschmittel von den Hausfrauen mit Vorliebe verwendet.

Henkel's Bleich-Soda.

Bekanntmachung.

Die Volksschule im Gräbingshof soll während der diesjährigen Herbstferien, mit dem 11. August 1910 beginnend, bis 14. September d. J. für den Aufenthalt von schulpflichtigen Kindern im Alter von 6 bis 14 Jahren offen gehalten werden, wenn eine genügende Anzahl Kinder dafür angemeldet wird.

Abfahrt erfolgt Freitag morgens 8 Uhr vom Steinplatz aus, Rückfahrt abends 8 Uhr am gleichen Ort. Die Verpflegungskosten betragen einschl. Freifahrt auf der Straßenbahn für die ganze Ferienzeit 30,- Mk. oder 1,- Mk. per Tag und Kind. Der ganze Betrag ist vor Beginn des Ferienaufenthaltes zu entrichten.

Einmeldungen nehmen bis zum 5. August entgegen die Lehrer der Volksschule, die Direktoren sämtlicher Volksschulen, sowie das Schulbüro im Stadthaus Olpe 1, Zimmer 39.

Dortmund, den 27. Juli 1910.

Der Magistrat.

Dr. Fluhme.

Dortmunder Dampf-Neu-
wascherei u. Plättanstalt
vorm. Wilh. Birkner
Minsterstr. 193/193a. Telefon 1181.
Übernahme von
Haus- u. Familienwäsche
Schnell und zuverlässig auf neu-
spez. Spezialität: Stärkewäsche
für sauberste Ausführung, prompte
u. reelle Bedienung wird garantiert.

Kein Uebel

ist Fuss- und Achtschweiss bei Anwendung von
Septonin-Cream

zu haben in Tube à Mk. 1.00 bei Drogerie
Conrad Müller, Dortmund Rheinischestr. 4.

Wegen Vermietung meines Ladenlokals per 1. August
1910 und Ueberfüllung meines Lagers verkaufe ich

Herde, Oefen, Gaskocher Waschöfen
Motor-, Hand- und Dampfmaschinen,
Mangeln, Wringmaschinen und son-
stige Küchengeräte

zu jedem annehmbaren Preise.

Aug. Kromberg,

Kaiserstrasse 74.

Bekanntmachung

Der am 26. Februar 1873 zu Frauenburg Kreis
Braunsberg in Ostpreußen geborene Arbeiter August
Kastan hat seine hier Courierstr. 31a wohnende
Familie verlassen, sobald dieselbe aus öffentlichen Armen-
mitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt
ist unbekannt. Im Ermittlungsfalle bitten wir um
Mitteilung zu unserer Adresse Ka. 183.

Dortmund, den 23. Juli 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bei dem Landgerichte und Amtsgerichte in Dortmund
bin ich als

Rechtsanwalt

zugelassen.
Meine Praxis werde ich gemeinsam mit Herrn Rechts-
anwalt Dr. jr. Russ ausüben.
Unter Bureau befindet sich
Ostenhellweg 13 (Seiteneingang)
Dortmund, den 28. Juli 1910. 1311
Dr. jr. Friedrich Platte,
Rechtsanwalt ::

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.
Dirigent: Georg Sittner.

Freitag, den 29. Juli 1910:

11. Abonnements-Konzert

Anf. 8 Uhr. Entree 1 Mk.
Ulmplatz 50 Pf.
Abonnements a. d. Kasse.

Olympia-Theater

Dortmund.

Gastspiel Hamburger
Carl Schultz-Theater.

Nur noch 3 Abende.

Heute Freitag abends 8 Uhr:

Ehrenabend

für
Frl. Vall Paak-Gonda von d. Loo

und
Frl. Lotte Koltz-Geschied. Frau

Zum 31. Male:
Die geschiedene Frau

Operette in 3 Akt. v. Leo Fall

Montag, 1. August:
10 der gr. Welt-Sensationen!

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten
Frauen nach Verbrauch von
2 Dosen Busenährcreme und

zähle derjenigen, bei der der
Erfolg ausbleibt

500 Mark in bar.

1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen
4.50 Mk. Vers. diskret per
Nachn. evtl. anonym (postl.)

Viele Dankschreiben vorh.
z. B. schreibt eine Dame:

„Teile Ihnen mit, daß sich
jetzt ein erstaunliches Wachs-
tum der Brust bemerkbar
macht, wir hätten es nicht
geglaubt. Das Mittel hilft
großartig.“ T. in B. Bauch,
Breslau 2, Lohestraße 66.

Trauringe

massiv goldene,
von Mark 5 an,
sowie
Damen- u. Herren-
Facon-Ringe
in großer Auswahl
empfohlen

Bäumer & Co.

Dortmund, Westenhellweg 24.
Ehe-schließungen England
rechtsgründl. in, ver-
schloss. 50 Pf. Brock & Co.
London, N.O. Queenstr. 90/91

Professor 1317

Dr. Schröder

Frauenarzt

Dortmund, Arndtstraße 13,
von der

Reise zurück!

In den Harz!

Ferien-Reisende erhalten illust.
Schriften kostenfrei übersandt v.
Verkehrsamt in Wernigerode.

Metzer

Geldlotterie

ganges Los 5.50, 1/2 2.75
Hauptgewinn

Mk. 100 000

Ziehung 18., 19., 20. Aug.

Schieswig- Holsteiner

Los 5.00 Mk.
11 St. 5.00 Mk.

Ziehung schon 12. August

Hauptgewinn 10 000 Mk.

Frankfurt. Sport-

Los 1.00 Mk.
11 St. 10.00 Mk.

Hauptgewinn 25 000 Mk.

Ziehung 26., 27. August

Nach auswärts für jede
Lotterie 20 Pf. für Porto
und Brief.

Julichers

Glücks-Kollekte

Haupt-Lotterie-Bank
4 Münsterstr. 4

Telephon 1723.

Dalli-

Seifenpulver

ist
und bleibt trotz
aller Neuerscheinungen
das Allerbeste

Zweites Blatt.

Bassermann.

Die meistgenannte Persönlichkeit in allen politischen Kreisen Deutschlands ist zur Zeit der bisherige nationalliberale Führer und Mannheimer Stadtrat Bassermann, der im Reichstage den schließlichen Wahlkreis Hoyerwerda vertritt. In wichtigen Fragen ist er im Parlament stets der Vorführer seiner Partei gewesen, und auf ihn muß man ohne Zweifel die Schwankung der Nationalliberalen nach links seit den Tagen der Reichsfinanzreform zurückführen. Denn gerade diese Schwankung ist der Grund, daß man sich augenblicklich so viel mit der Person des Herrn Bassermann im Norden und im Süden beschäftigt. Die beiden konservativen Parteien streben seit den Verhandlungen über die Wahlrechtsvorlage im preussischen Landtage eine Annäherung an die Nationalliberale Partei an und glauben, daß Herr Bassermann ein Hindernis für ein solches Zusammengehen sein wird. Im Gegenjag zu einem großen Teil seiner Parteifreunde, die speziell in wirtschaftlichen Fragen den Konservativen näher stehen, als den Freisinnigen, huldigt Herr Bassermann Anschauungen, die sich in mancher Hinsicht von denen der Linkliberalen nicht weit entfernen. Es ist daher begreiflich, daß Bassermann, um die nationalliberale Partei nicht zu sprengen, auf die Führerschaft verzichtet u. sein Mandat mehr annehmen will. Reichskanzler Bethmann Hollweg soll allerdings Bassermann bewegen haben, diese seine Absichten aufzugeben, doch weiß heute noch kein Mensch, ob er im neuen Reichstag wieder an der Spitze der nationalliberalen Partei erscheinen wird. Bassermann selbst hält sich nach wie

vor in Schweigen, vermutlich, weil er zunächst die Weiterentwicklung der Dinge abwarten will. In Süddeutschland würde man es lebhaft bedauern, wenn der bewährte Führer, von der politischen Bühne verschwinden würde. Und von allen Seiten wird er bestärkt, sein Vorhaben aufzugeben. Speziell sind es die Jungliberalen, die ihm ihr Vertrauen aussprechen, und sogar in Saarbrücken, wo einflußreiche industrielle Kreise sich gegen seine Kandidatur ausgesprochen haben sollen, hat die Partei offiziell ihrem Bedauern Ausdruck gegeben, daß Bassermann den politischen Schauplatz verlassen will. In der „Nationalliberalen Korrespondenz“, im offiziellen Organ der Nationalliberalen Partei, bricht der sächsische Abgeordnete Dr. Stresemann, eines der tätigsten jüngeren Mitglieder der Reichstagsfraktion eine Lanze für den älteren Kollegen. Stresemann bezeichnet als feststehend, daß Bassermann sich aus Gesundheitsrücksichten auf einige Jahre von der Politik zurückziehen wolle, erklärt aber gleichzeitig, daß er eine endgültige Entscheidung erst vor den nächsten Wahlen treffen wolle. Stresemann gibt zu, daß Bassermann in der eigenen Partei Ansehen und großen Einfluß besitzt, und zwar hauptsächlich in Kreisen der Großindustrie wegen seines sozialpolitischen Programms. Hinter Bassermann und seiner Partei stehen aber die übrige Mehrheit der Parteigenossen im Lande. Ob diese Ansicht die richtige ist, wird die Zukunft lehren. Zu bedenken gibt, daß die Großindustrie, also die Gegner Bassermanns, aus finanziellen Gründen in der nationalliberalen Partei einen nicht zu unterschätzenden Einfluß besitzt, während allerdings auf der anderen Seite, die radikaler gesinnten Süddeutschen Herrn Bassermann die Lunge halten werden. Innerhalb der nationalliberalen Partei, dürfte es, einerlei, ob Bassermann bei den nächsten Wahlen kan-

dieren wird oder nicht, noch zu scharfen Auseinandersetzungen kommen, über manche Fragen, speziell aber über die Taktik bei den Stichwahlen. In Süddeutschland will man nicht nur für die Freisinnigen, sondern sogar für die Sozialdemokraten eintreten, während der rechts stehende Flügel für ein Zusammengehen mit den Konservativen plädiert. Es heißt, das Herr von Bethmann Hollweg seinen Einfluß bei den Großindustriellen geltend macht, die radikalen Elemente in der nationalliberalen Partei niederzustimmen, ob er aber Erfolg haben wird, das ist stark zu bezweifeln.

Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst.

S. u. H. Götlig, 26. Juli.
Unter zahlreicher Beteiligung von Gartenarchitekten sowie privaten, städtischen und staatlichen Gartenbauvereinen aus allen Teilen Deutschlands trat hier die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst zu ihrer 23. Hauptversammlung zusammen. Eingeleitet wurden die Verhandlungen mit einer Vorstandsitzung, in der interne Angelegenheiten verhandelt wurden. In der ersten öffentlichen Versammlung hielt nach dem offiziellen Begrüßungsansprachen Gartenarchitekt Hoemann (Düsseldorf) einen Vortrag über Zweck und Ziele der Verschönerungsvereine. Der Redner ging davon aus, daß die Verschönerungsvereine überall den redlichen Wunsch haben, die Heimat zu verschönern, und daß trotzdem gerade von Verschönerungsvereinen soviel Unschönes, oft geradezu Abstoßendes geschaffen wird. Wenn jemand etwas verschönern wolle, so müsse er vor allem wissen, was schön ist. Diese Vorbedingung wird von den Vereinen meistens nicht erfüllt. Es liegt das daran, daß wir in unserem Vaterlande noch keine gemeinsame Welt-

und Lebensauffassung haben. Erst wenn das der Fall sein wird, werden wir wieder einen einheitlichen völkertümlichen Stil als Ausdruck unserer Zeit gewinnen. Die erste Aufgabe der Verschönerungsvereine ist daher sich über den Begriff des Schönen überhaupt zu unterrichten. In dieser Beziehung fallen die Aufgaben der Verschönerungsvereine mit denen der Bildungsvereine, von Schule und Haus zusammen. Durch Beträge muß die echte rechte Heimatliebe und der Patriotismus gefördert und gestärkt werden. Jeder Mensch muß sich der Pflicht bewußt sein, daß Sträucher und Blumen in der Nähe der Stadt im Interesse der Allgemeinheit geschützt sind. Jeder Mann muß selbständig diesen Schutz ausüben, jede Mutter muß hierzu ihre Kinder erziehen. Parallel mit dem Blumenkult muß der Tierkult gehen. Es ist nicht nötig, daß jeder hohle Baum beseitigt wird, wodurch zahlreiche Vogelarten ihre natürliche Nistgelegenheit verliert. Eine weitere Aufgabe der Verschönerungsvereine bildet die Erhaltung der Schönheit der heimatischen Landschaft. In dieser Beziehung ist erfreulicherweise, namentlich im Rheinlande viel geschehen. Überall gibt es so eigenartige Schönheiten zu erhalten: die Rinde am Bauernhaus, den Schleiborn am Raine, Haselauß und Eberesche am Walde, den Hollunderstrauch an der Arbeiterhütte. Leider räumt unsere intensive Fortkultur mit diesen Schönheiten immer mehr unbarbarisch auf. Auch der jetzt viel betriebene Ballon- und Festschmuck wäre für die Verschönerungsvereine ein dankbares Thema. Es soll die Blumenliebe aber nicht gefördert werden, um damit nach außen hin zu prahlen, sondern um ihrer selbst willen. Der Wettbewerb, der in einigen Städten zur Pflege der Ballons eingerichtet worden ist, ist nicht vonnöten und entspricht nicht dem gewollten Zwecke. Wünschenswert ist, daß

Möbel

Sehr vorteilhaftes Angebot!

Spezialität: Schlafzimmer und Küchen
Ausstellung gegenüber, Steinstrasse 2.

Kleiderschränke 2türig mit Schublade 28.50	Küchenbänke prima gearbeitet 39.00, 32.00, 25.50
Kleiderschränke 2türig mit Schublade, ganz zerlegbar 39.00	Küchenbänke moderne Ausführung mit Messing-Vorglasung, 69.00, 54.00
Vertikows mit elegantem Aufsatz und Kristall-Spiegel, 8 Säulen 28.50	Eimerschränke mit Aufsatz 18.75, 10.75, 10.75
Auszieh-Tische aus Nussbaum mit Wachstuch-Einlage 21.50	Brottschränke mit Türen u. 2 Schiebläden 11.50
Sofha-Tische edelholz poliert 22.50, 18.50, 14.50	Küchentische hell und dunkel 8.75, 6.50, 4.75
Trumeaux mit Untersatz und geschliffenem Glas 48.00, 34.00, 27.50	Küchenstühle m. Patent-sitz 2.45
Zimmer-Spiegel poliert in eleg. modernen Ausföhrungen 5.50, 4.75, 10.75	Bettstellen prima gearbeitet, mod. Herzform 18.75
Rohrsitzstühle poliert, mit und ohne Gravierung 3.95, 2.95, 2.45	Bettstellen altdeutsch, mit hohem Haupt und Aufsatz 18.75
Bauernstischchen 2.45	Bettstellen englisch, eiche und nussbaum gestrichen, extra schwer 26.75

Komplettes Schlafzimmer englisch, hell oder dunkel 245 Mark	Komplettes Schlafzimmer echt Eiche, moderne Form mit Intarsien 385 Mark
1 Kleiderschrank, 140 cm breit	1 Kleiderschrank mit Spiegeltüre
1 Waschkommode, 110 cm br. m. Marmorpl.	1 Waschkommode, 110 cm br. m. mod. Marmorpl.
1 Spiegel-Aufsatz m. Kristallglas u. Kacheln	1 Spiegel-Aufsatz mit Kristallglas
2 Nachtkonsolen mit Marmorplatte	2 Nachtkonsolen mit Marmorplatte
2 Bettstellen und 1 Handtuchständer	2 Bettstellen, 1 Handtuchständer

Komplette Küche altdeutsch 98 Mark	Komplette Küche moderne Ausführung 139 Mark	Komplette Küche Carolina pine, modern gearbeitet 168 Mark
1 Büffet, 120 cm breit, in schöner Ausführung	1 Büffet mit Messingverglasung	1 Büffet mit Messingverglasung
1 Anrichte mit Weidenblatt	1 Anrichte mit Aufsatz, mit Schubladen und Türen mit Messingverglasung	1 Anrichte mit Aufsatz und Kacheln
1 Tisch, 2 Stühle	1 Tisch, 2 Stühle	1 Tisch, 2 Stühle

Lieferung von Möbeln und Betten auch nach auswärtis franko!

Reinigen von Bettfedern mit neuesten vollkommensten Maschinen.

Meyer & Günther Steinplatz
Dortmund. Telefon 3255

Aus eigener Kraft.

Roman von Nora Dentles.
Er bemerkt sie. Und darum will er sie beschützen. In erster Reihe vor einer Erklärung. Denn er traut Doktor Thielede, trotzdem er die heiße Liebe in seinen Augen flackern sieht, die Charakterstärke, das arme Mädchen zu seinem Weibe zu machen, nicht zu. Dazu ist er zu sehr Lebenskünstler.
Das aber ahnt er nicht, der feine Beobachter, daß nur diese Liebe Venchen die Kraft verleiht, das Schwere zu tragen, das auf ihr ruht. Daß sie ohne dieses durchdringende Gefühl vielleicht schon zusammengebrochen wäre. Denn Frau Mathilde, von seltsamer und organischer Krankheit zusammengekrümmt, Körper scheint nur noch ein Gefäß voll Launen zu sein.
In jedem Tage ergießen sich die Wäde der Bitterkeit über des Mädchens unschuldiges Haupt, das stillschweigend an der furenden Nähmaschine sitzt und neben diesen häßlichen Wetterentladungen oft genug auch Mitleiden und maßlose Anforderungen der Kunden über sich ergehen lassen muß.
Dabei kann Venchen, trotzstolzer Arbeit, kaum den allernotwendigsten Anforderungen des Hausbedarfes gerecht werden. Vormittags, so zwischen neun und zehn Uhr, hört man geduldlos Thielede's schmetternde Stimme in der Küche. Sie befiehlt jetzt die täglichen Einkäufe für die Verwandten mit ihren eigenen zusammen, da die Aufwärterin in diesem Punkte sich nicht als ganz reell erweist.
Um diese Zeit also kommt die Tante abliefern und daß sie in der Regel etwas mehr abgibt als ihre Pflicht ist, das kommt Venchens schmalen Beuteln sehr zugut. Und wenn Frau Wömer dann die Schwägerin im besten Fahrwasser findet, den Jammer ihres elenden Daseins an ihrem Kinde auszulassen, dann macht sie ihr den Standpunkt, und nicht gerade mit Sammelstufen klar. Sie erklärt ihr wer Schuld an der Sache, und nicht wert sei eine Tochter zu haben, die zum Dank für das ewige Warten, ihre Gesundheit für die Mutter aufzube-

Weinen folgt auf solch scharfe Entladungen dann wenigstens für Stunden Schweiß und Ruhe. Tillante hat auch die Annäherung Doktor Thielede's wohl bemerkt. Sie ist ganz einverstanden damit, und voll Hoffnung auf eine baldige Hochzeit. Denn welche Quasidokter spürt nicht gern an Symmens Negerin. Sogar die in tausend Gebrechen schwelgende Mama hat in Bezug auf diese „Ausföhr“ schon heimliche Luftschloßer gebaut. Gegenwärtig ist ein regnerischer Tag; denn der Wonnemond verstreht sich trotz aller Poesie auch auf solche Dinge.
Derartige Tage haben in der Regel noch anderes unerfreuliches im Gefolge. Also klopft sich eine kleine, rundliche Person Rot und Schmutz von den Füßen und pocht, das Schindbad schließend, an die klingelnde Eingangstür. Die Eingetretene entpuppt sich als die Köchin der Firma Hollmann. Sie kommt ohne jede Empfehlung mit dem strikten Auftrag, Fräulein Venchen möchte sich noch im Laufe des Vormittags bei Hollmanns einfinden, denn Frau Wömer wolle die Ausstattung für gnd Fräulein machen lassen, und da gebe es viel zu besprechen wegen Einkauf der Spitzen, Stickerien usw.
Venchen sitzt mit heißem Gesicht stumm da und die Tränen quellen ihr in die Augen. Noch niemand aus dem Kreise derer, mit denen sie gesellschaftlich verkehrt, ober eigentlich verkehrt hat, da ihre jetzigen Verhältnisse ihr den geselligen Umgang verbieten, hat sie in das eigene Haus zitiert um ihr Arbeit zu übergeben.
Alle sind höflich und freundlich zu ihr gekommen. Und anderen derartigen Anträgen Fernstehen gegenüber hat sie sich auch immer ablehnend verhalten.
Das tut Agnes um sie zu demütigen. Sich an ihr zu rächen wegen... O Gott, o Gott wie bitter das ist! Und gerade jetzt hat sie wenig und schlecht gelohnte Arbeit; also da wäre nun etwas namhaftes zu verdienen. Aber für Agnes Hollmann will und kann sie überhaupt nicht arbeiten. Und gar noch Ausföhrung.
Sie ist ihrer Verlegenheit und dem Gefühl des Gedemütigtseins noch völlig Herr geworden ist, hat sich Frau Wömer, ganz die ehemalige Frau Doktor, aus ihrer Diavane aufgerichtet und der verübten Köchin erklärt, daß Fräulein Venchen Klinger noch keiner Kündin die Ehre angetan habe, sie in ihrer Wohnung aufzufuchen.

Sie werde mit Frau Hollmann auch keine Ausnahme machen.
„Fräulein Venchen arbeitet gern und geschickt, meine Liebe, und mer etwas von ihr haben will, soll sich nur freundlichst hierher bemühen, er findet was er sucht. Sagen Sie das Ihrer gnädigen Frau. Adieu!“ Da hat sich die Dede natürlich straks umgedreht und ist zur Tür hingewandelt. Ganz verwundert allerdings, wie arme Leute so „aufgepaßt“ sein können.
In Hause aber hat sie den Auftrag Wort für Wort ausgedichtet und auch die vornehmen Geberden der „förschenden mageren Frau“ nicht vergessen nachzuahmen. Gernig hat hierauf Fräulein Agnes die Türe zu ihrem Salon zugewendet, und ist mit dem langen weißen Handschuh herangefeggt wie eine Fagelwolke. Denn blamiert ist sie sich nun doch vorgekommen. Die Mama, Agnes unwissendes Werkzeug, hat ihre fleischigen Hände an ein Schlupfhandtuch abtrocknend, die Achseln gezuckt und erklärt: „Na, dann werden wir uns halt eine andere suchen.“
In der darauffolgenden Woche aber hat sich nun Schmalkhaus vollends zum Kückenmeister bei Klingers ausgeglichen.
Die kleine Pensionsquarte ist längst aufgezehrt und das dritte Viertel noch in weiter Ferne.
Der Mai aber ist gerade die Zeit, wo man sich mit Sommertheater verzieht und das Bedürfnis an Wäsche auf eine günstigere Periode verschiebt, die nicht so viele Auslagen mit sich bringt.
So ist Venchen die Arbeit ausgegangen und mit ihr auch das nötige Geld. Da ist Frau Doktor in das entgegengesetzte Extrem verfallen und hat dem fast verzweifelnden Mädchen die bittersten Vorwürfe gemacht, warum es die Arbeit bei Hollmanns doch nicht übernommen habe.
„Über, Mama, Du weißt doch, sie wollten, daß ich selbst hingehen soll. Wie kamst Du nur jetzt so reden?“
„Dann hättest Du eben gehen sollen“, beharrt die schwache Frau eigeninnig. „O mein Gott, mein Gott, wenn mein armer Papa das geahnt hätte, wie er mich verheiratet hat... Ja, einst die Königin der Gesellschaft, und vielleicht noch am Hungertopfe sterben!“
In dieser Tonart geht's fort; daß das arme, ungerichtet leidende Venchen sich die Seele ausweinen könnte.

So schmerzen sie die Vorwürfe, sie, die doch genau dem selben Mangel unterworfen ist und dabei noch hart und angestrengt arbeiten muß, daß bisweilen jeder Nerv an ihr zittert und das Blut wie eine Wäule in ihren Schläfen läuft.
Jrgend etwas muß aber doch gefunden werden, dem augenblicklichen Geldmangel abzuhelfen, da auch alle Vorräte im Hause aufgebraucht sind.
Venchen wäscht sich also die roten Augen mit frischer Wasser, hängt dann ihr weißes Tuch um und schlüpft zur rückwärtigen Gartenpforte hinaus, um auf diesem wenig betretenen Weg in die Botelgasse zu Tante Wömer zu gelangen.
Der Fußsteig führt meist an Gärten, ganz selten an einem vereinzelten Häuschen vorbei. Und Venchen beieit sich, da es schon dämmert und sie bis zum Vereinbrechen der Dunkelheit zurück sein will. Weiß sie doch, wie aufgeregt die Mama ist, wenn sie zur Abendzeit allein gelassen wird.
Tieftraurig schlingt sie die Hände ineinander und die Tränen tropfen auch aus den frischgemachten Augen. Daß es im Leben so jammervolle Stunden geben kann. Wömer zu ertragen. Sie hat ein Gefühl, als stecke sie bis an den Hals in einem lumpigen Grund, der sie nicht mehr freilassen will; so sehr peinen sie diese täglichen Auftritte, dieses Fahren nach dem Kreuzer, diese aberhundert kleinen Verpflichtungen, die kaum erledigt, schon wieder an ihr hängen und sie ansaugen bis auf's Mark.
Es trifft sich gut, daß Tillante allein ist. Venchen beichtet unter fliehenden Jähren ihre häßliche Not und bittet die Tante, ihr einige Gulden auszuliehen, bis sie wieder reichlicher Arbeit haben werde.
In Frau Wömers Kopf aber rumoren diesmal ganz andere Gedanken. „Ein paar Pennige“, meint sie, „will ich Dir ja geben. Aber es trifft sich sonst schlecht, daß Du gerade auf dem Trottoir stehst, schließt, denn Du, das Trauerjahr ist jetzt herum.“
In der nächsten Woche aber ist das Waldes des Frauenvereins. Du hast doch gewiß davon gehört und gelesen; sie trommeln ja die Geschichte in allen Zeitungen aus.“

In der Debatte über den Vortrag wurden Zweifel laut, ob die hohen idealen Ziele des Referenten auch in der Wirklichkeit durchgeführt werden könnten. Von anderer Seite wurde verlangt, daß bereits die Schule den Sinn für Naturschönheiten bei den Kindern wecken müßte. Leider sehe heute die Pflege von Naturmerkwürdigkeiten zu sehr im Vordergrund.

Die Welt ist im allgemeinen ausstellungsmüde, so-
wohl aktiv als auch passiv. Und das ist kein Wunder.
Es hat in den letzten Jahrzehnten soviel Ausstellungen
gegeben, Weltausstellungen, Industrie- und Gewerbe-
ausstellungen, Kunstausstellungen, Jagdtausstellungen
usw., daß die Zuschauer es allmählich müde werden,
immer wieder Zeit und Geld für die Ausstellungen auf-
zuwenden, um das Publikum es aufzufinde, alle diese
Ausstellungen zu besuchen. — Und trotzdem hat der
Hessische Verein zur Förderung des Kleinwohnungs-
wesens unternommen, ebenfalls mit einer Ausstel-
lung zu sagen: hier ist es nicht am Platze, gegen den Be-
zug dieser Ausstellung Mühseligkeit vorzujagen! Es
loht sich wirklich, einige Stunden für die Besichtigung
zu verwenden. Was da an Projekten, Wohnungs- und
Baugeplänen, an Modellen und Zeichnungen für den
Kleinhausbau zur Schau gestellt wurde, ist für jeden
bedenkenden Menschen so lehrreich und zugleich interessant,
daß wohl niemand ohne inneren Gewinn die Ausstel-
lung verläßt. Es handelt sich fast ausschließlich um
Bauten und Anlagen, die tatsächlich zur Ausführung ge-
langt oder noch in der Ausführung begriffen sind und
deren wirtschaftl. entstandene Bau- und Wohnkosten ein-
fach gemacht sind. Neben weniger gelungenen Verge-
ben aus Kleinhausbauten sehen wir wirklich schöne
Leistungen einzelner Bauten, vor allem aber ganze
Koloniebauten mit durchaus gut modernem Wohnungs-
planen. Nur ein wenig Aufmerksamkeit darauf ver-
wendet, wird mit Leichtigkeit den wichtigsten Fortschrit-
ten bemerkt, der in den letzten zehn bis zwanzig Jahren gerade
bezug auf die Gestaltung des Wohnungsplans zu ver-
zeichnen ist. Man hat es wieder gelernt, in Anknüpfun-
g an die Grundzüge des alten häuslichen Stabbaues
religiöse Gesamtkonzepte zu gestalten, die sich der oberen
Gestaltung um den sonstigen natürlichen Verhältnis-
des Gebäudes anpassen; die Herrschaft des Einzelns
bei der Gestaltung der Wohnungspläne glücklicly über-
winden. Gute Beispiele in dieser Hinsicht sind bei Dr.
Nr. 22 (Wauvercin Cronau), Nr. 42 (Wauvercin Häfelin),
Nr. 22 (Wauvercin Zoseli), dann vor allem bei Dr. 96
(Wohmer Reinert), Nr. 94 (Vergewirtungsgesellschaft „Ge-
mann“), Nr. 95 (Friedrich Strupp, A.-G.), hier vor allem
Kolonie Enifer- (Lippe) und endlich bei Dr. 96 (Gesell-
schafter Bauwerkstattengesellschaft) zu finden.

Elberfeld, 28. Sept.

Am Donnerstag vormittag um 6 Uhr wurde der Hauptfesttag durch Abfeuern von 101 Salutkaneten, durch Choralvorträge von allen Kirchnen der Stadt und durch Festgottesdienste eingeleitet. Um 10 Uhr begann im Rathhause die feierliche Festkammer, an der der Minister des Innern v. Fallwig, der Oberpräsident der Rheinprovinz Hr. v. Helldorf, der Landeshauptmann v. Neuhaus, Düsseldorf, sowie Vertreter der rheinischen Großstädte und der benachbarten Kreise und Städte, der Handelskammern u. s. w. theilnahmen. Der Oberbürgermeister warf in längerer Rede einen Rückblick auf das Werden und Wachsen des heutigen blühenden Gemeinwesens und schloß mit den besten Wünschen für eine weitere gedeihlichen Entwicklung der Stadt Elberfeld. Zum Schluß

[illegible]

Zur geplanten Annexion Liberias durch die Vereinigten Staaten.

Die bereits seit dem Jahre 1886 von den Vereinigten Staaten gemachten Anstrengungen, Einfluß auf die am Golf von Guinea gelegene Negerrrepublik Liberia zu gewinnen, bezog dort wenigstens eine gut gelegene Kohlenstation zu erwerben, scheinen jetzt große Aussicht auf Erfolg zu haben. Wenn auch die in der englischen Presse erschienene Nachricht, die Annexion Liberias durch die Vereinigten Staaten wäre bereits erfolgt, nicht der Wirklichkeit entspricht ist es doch sicher, daß in allerhöchster Zeit irgend ein Schritt zur Festlegung Amerikas in dem Negerraat erfolgen wird.. Dadurch würde Amerika in die Reihen der amerikanischen Kolonialmächte eintreten und die Republik, welche ja ursprünglich eine amerikanische Gründung war, wieder in seine Hand bekommen. Bereits im Oktober 1899 unternahm der amerikanische Kreuzer „Montgomery“ im Frühommer 1902 der Kreuzer „San Francisco“ die liberiesche Küste, um einen günstigen Platz zur Anlage einer Kohlenstation zu erkunden. Im Juni 1900 suchte eine Abordnung aus Liberia den damaligen Präsidenten Mac Kinsley auf, um ihn für die Einnahme Liberias

verlas der Oberbürgermeister eine Guldigungsadresse an den Kaiser, die dann unter Zustimmung der Versammlung zur Abendung gelangte. Schließlich überreichte der Oberbürgermeister folgenden Herren den Ehrenbürgerbrief: Geheimrer Kommerzienrat Freiherrn von des Hends, ferner dem Präsidenten der Handelskammer Geh. Kommerzienrat Jung, sowie dem Eisenbahndirektionspräsidenten Doest.

Der Minister des Innern v. Dallwitz überbrachte die Grüße der königlichen Staatsregierung und verkündete eine Reihe von Auszeichnungen, darunter die Verleihung des Roten Adlerordens 3. Klasse mit der Schleife an den Oberbürgermeister Hund.

Am 12. Ubr fand die feierliche Einweihung der aus Anlass der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars von der Stadt unter Beihilfe reicher privater Stiftungen, insbesondere des Geheimen Kommerzienrats E. A. Jung, des Kornvereins und anderer errichtete Kaiser-Wilhelm-Bau- und Kaiser-Wilhelm-Fliegenkasten und im Anschluß daran die Einweihung der neuen Knabenmittelschule an der Brandenburgerstraße statt. Nachmittags um 4 Ubr folgte ein Festmahel, an dem etwa 700 Personen teilnahmen.

Nach heute abend durchflutet wieder eine riesige, festlich gekleidete Menge die Straßen und die Erholungsstätten. Das Fest hat sich fast vorgestern plötzlich auf aller Freuden verändert. Ein herrlicher Sommertag war heute über uns herüber und seinen Gästen beschieden. Heute abend schließt die hier Hauptfesttag mit Bloems Festspiel: „Der Räter Vor“.

Serienstrafhammer.

× Dortmund, 28. Juli.

Ein Scheusal in Menschengestalt hatte sich in der Person des Arbeiters Johann Jürgens aus Werl vor der Strafkammer zu verantworten. Der bereits wegen Diebstahls und Bettelns vorbestrafte arbeitsfähige Mensch ist anscheinend ein gefährlicher Kinderfreund und seine ihm heute zur Last gelegte That erinnert an die mehrfach vorgekommenen Lustmorde. Am 28. Mai trieb sich der Angeklagte bettelnd in der Werler Gegend umher und verfolgte nachmittags im Felde die neun Jahre alte Tochter eines Landwirts, die aus der Schule kam. Der Mensch rief das Kind an und als es antwortete: „Ich habe keine Zeit?“ griff er das Kind an, schleifte es in ein Kornfeld, um an ihm ein Verbrechen zu begehen. Als das Mädchen schrie, zog der Wüstling sein Messer und brachte dem Kind einen Schnitt in den Hals bei. Als der Wundenhieb seine Wollust befriedigt hatte ließ er sein Opfer bestimmungslos liegen und ging seiner Wege. Der Vater des Mädchens wurde durch das Ausbleiben seiner Tochter benachrichtigt, er machte sich auf die Suche und fand sein schließlichs immer noch ohnmächtig an der Leiche liegen. Herr Sanitätsrat Dr. Reuenseil, der heute vor der Strafkammer als Gutachter vernommen wurde, erklärte den Schnitt am Halse an einer gefährlichen Stelle, wenn das Messer nur um ein geringes tiefer eingedrungen wäre, dann sei die Salzgaber durchgeschnitten worden und das Mädchen wäre dann zweifellos an Verblutung gestorben. Der Angeklagte leugnete heute seine schreckliche That nicht, der Staatsanwalt beantragte infolgedessen auch nur eine Zuchthausstrafe von 3 Jahre 6 Monate. Das Gericht hielt es aber für angezeigt, solche gefährliche Menschen recht lange der menschlichen Gesellschaft zu entreißen und setzte gegen Jürgens wegen Verbrechen im Sinne des Paragraphen 176.3 des Str.-G.-B. Mithandlung und Bedrohung eine Gesamtschicksalsstrafe von 6 Jahren und 6 Monaten fest, die Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt.

in die Union zu interessieren. Bekanntlich wollte auch im Jahre 1908 eine Sonderangehörigkeit des Regierlaates in Berlin; doch trug ihr Besuch damals nur einen wirtschaftlichen Charakter. Die Republik, welche auf unserer heutigen Karte dargestellt ist, umfaßt etwa 95 400 Quadratkilometer und hat eine Bevölkerung von etwa 2 Millionen Einwohnern; doch ist das Klima für Europa sehr ungesund.

Berlin, 28. Juli. Die Meldung auswärtiger Blätter, die Vereinigten Staaten von Nordamerika hätten die Absicht erkennen lassen, ein Protektorat über die afrikanische Republik Liberia zu übernehmen, ist, wie der „Vot.-Nuz.“ meldet, nicht zutreffend. Vielmehr handelt es sich bei dieser Nachricht ausschließlich der Regierung des Präsidenten Taft, in die dortigen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich im Stadium größter Kalamität befänden, mit hilfe-reicher Hand einzugreifen und zwar, nachdem sich Nordamerika mit den dort interessierten Mächten, Deutschland, England, und Frankreich über die Mittel und Wege dieser Finanzaktion ins Einvernehmen gesetzt hat.

Wegen Diebstahls verurteilte die Strafkammer den Händler Wilhelm Edmann aus Lünen-Süd zu sechs Monaten Gefängnis. Er hatte von dem Zechenplatz der Zeche Preußen zwei Modelle entwendet, die keinen bedeutenden Wert hatten.

Ein bereits mehrfach, darunter auch mit Zuchthausvorbestrafter Mensch ist der Arbeiter Heinrich Branoh, ohne festen Wohnsitz. Der Mann befand sich am 3. Juni in Unna auf der Betteltour und stahl einer Frau Stuhl von der Wäscheleine ein Hemd und ein Handtuch. Der Spitzbube war aber beobachtet worden, er wurde eingeholt und der Polizei übergeben. Vor der Strafkammer leugnete der Spitzbube heftig und hartnäckig, machte dann aber auf bringendes Zureden des Vorstehenden ein Geständnis, sodas Branoh vor dem Zuchthause bewahrt blieb. Er tam mit 6 Monaten Gefängnis davon.

Probefahrt des „B. 6“.

Bitterfeld, 28. Juli. Gestern Abend 10 Uhr stieg der fah. „Wanze“ Baute Lustfahreuzer „Parabel 6“ bei frühem Winde zu einer kurzen Probefahrt aus. Die Führung des Lustflusses hatte wieder Oberleutnant Stedding übernommen. Außerdem befanden sich noch sechs Personen in der Gondel. Das Fahrgesetz war mit 800 kleinen Glühbirnen geschnitten, die von der Gondel aus bedient wurden und durch deren Beleuchtung das Lustflussschild ein reizvolles Bild darbot. Der eigentliche Zweck des Aufstiegs war die Erprobung der von dem technischen Direktor der Lustfahrgesellschaft in Berlin, Ingenieur Wammler, konstruierten Projektionsapparate. Es wurden nämlich Lichtstrahlen gegen einen Balkenkörper geworfen, die gleichfalls den Zuschauer ein eigenartiges Schauspiel boten. Das Lustflussschild zeigte sich in einer Höhe von 250 Meter und darüber. Eine sehr hohe Kommission, die den Versuchern beiseite auf einer Höhe von 100 Metern stand, beobachtete die Vorführung sehr befriedigt. Nach 20 Minuten erfolgte dann eine sehr glatte Landung. Mit diesem Aufstiege haben die Versuche dieser Art ihren endgültigen Abschluß gefunden.

Der Präsident von Brasilien im Luftschiff.

Bitterfeld, 29. Juli. Der Präsident von Brasilien, Marquis Hermes da Fonseca, besichtigte gestern nachmittag mit dem brasilianischen Militärattaché und mehreren anderen brasilianischen Herren die Anlagen der Luftschiffahrtsgesellschaft in Bitterfeld. Um 7 Uhr nahm er mit fünf anderen Herren an einem wohlgeordneten Ausfluge des „P. 6“ theil.

Eine Nachsfahrt des „M. 3“.

Erst, 28. Juli. Das Militärattaché „M. 3“, das, wie gemeldet, gestern abend in Zegel aufgestiegen ist, war heute morgen 6 Uhr aber Erst und hat um 7 Uhr Götting erreicht. Es führte einige Colossen über der Stadt aus und schlug dann die Richtung nach Eisenach ein, wo es um 7 Uhr 20 Minuten gestoppt wurde.

Nachdem es eine Colossenfahrt um die Wartburg ausgeführt hatte, flog das Luftschiff über Weimern (9 Uhr) in der Richtung nach Rudolfs, um 12½ Uhr landete es

Roburg, 28. Juli. Wie Major Groß auf Anfrage dem „Roburger Tageblatt“ mittheilt, ist die Rückfahrt des Militär-Luftschiffs „M 3“ am Freitag direkt von Gotha nach Berlin beabsichtigt.

Weg, 28. Juli. Heute Vormittag flogen die beiden Luftschiffe „Zeppelin und Parseval“ zu einer längeren Fahrt aus, und verschwanden in der Richtung nach Awankeiser. Sie wurden von der Regier Luftschifferkompagnie dirigiert, die zu einem Bataillon erweitert werden soll. Kommandant ist Seidemann, George. Auch die Berliner Luftschifferabteilung nahm

Vermischtes.

Berlin, 28. Juli. Nach Untersuchung von 50 000 Mark ist heute früh der aus dem Postamt 17 am Schleifens Bahnhof beschäftigte 33 Jahre alte Briefträger Ludwig Bergmann flüchtig geworden. Bergmann sollte die 50 000 M. aus dem Postamt des Postamts 17 zur Briefabgabe bringen. Er lieferte sie jedoch nicht ab, sondern ergreif mit dem Gelde die Flucht und konnte noch nicht ermittelt werden. Die Kriminalpolizei hat seine Verfolgung eingeleitet. Man vermutet, daß Bergmann zunächst nach Hamburg gegangen ist, um den Seeweg einzuschlagen. Am Berliner Bahnhof ist ein sehr aufgeregter Haufgang beobachtet worden, der nervös ein Billett nach Hamburg forderte.

Berlin, 28. Juli. In der Untersuchung des Diebstahls Ludwig Bergmanns war direct von dem Einzeltenen gemeldet: Bergmann war direct von dem Raum mit den 50 000 Mark nach seiner Wohnung gefahren. Der Beamte, welcher obgleich er unrichtig war eine eigene Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern und Küche, noch nach 7 Uhr haben Hausbewohner D. nach seiner Wohnung hinaufgehen sehen. Dort hat der Träger seine Uniform abgelegt und sie mit einem Zivilanzug vertauscht. Der Nachbar ist das ausgeraute Wiesen Bergmanns dabei aufgesallen, die in seiner Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung ergab, daß D. eine große Anzahl von Liebesverhältnissen unterhielt und auch ein ständiger Besucher der Rennbahnen war. Die drohende Anzeige von Schuldnern bei seiner Behörde haben den Mann wahrscheinlich zu seiner Tat veranlaßt. Die Rechtsdirection hat eine Beschlagnahme von 1000 Mark auf die Ermittlung des ungetreuen Beamten ausgesetzt. Das unterschlagnene Geld sollte sich zusammen aus 25 700 Mark in Hundertmarkstücken, 20 000 Mark in Zwanzigmarkstücken, 3200 Mark in Silber und 100 Mark in Nickel. Da die Summe insofangeben ein außerordentliches Gewicht darstellte, hat der Betrüger das Geld in einen Gefaß verpackt, mit dem er auch das Haus verließ.

Segeberg, 28. Juli. Eine ruhmlose That wurde in der letzten Nacht in der hiesigen Kirche verübt. Ein unbekannter Mann verschaffte sich Eingang in die Kirche und zerstückelte in wenigen Minuten, 400 Jahre alten Altar. Der Kirchengediener überrassete den Mann bei seiner That. Der Täter schnitt sich mit einem Messer die Rechte durch und wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Aschaffenburg, 28. Juli. Am Büchelberge, wo vor sieben Jahren ein bisher unentdeckt gebliebener Mord an einem Mädchen begangen wurde, wurde heute ein neuer Mord an einer Frau verübt.

Strasburg i. E., 28. Juli. Der Gemeinderat beschloß gegen 40 Unternehmer Strafantrag zu stellen, weil sie durch Ringbildung und Auszahlung von Geld die Preise bei städtischen Submissionen unsanfter beeinflussen haben.

Genf, 29. Juli. Vorgestern abend wurde bei Amphion die 24jährige ägyptische Prinzessin Saffan Rassem Bat und ihr Nefse, Prinz Randouh, von einem Automobil überfahren und lebensgefährlich verletzt.

London, 28. Juli. Der Fabrikbesitzer Hiet in Birmingham, der sich mit seinem Automobil nach dem Bureau begab, überfuhr auf der Straße ein Kind. Infolgedessen überschlug sich das Automobil. Der Fabrikbesitzer erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz nach seiner Entlassung in das Hospital starb. Das Kind ist ebenfalls tot, während der Chauffeur mit leichten Verletzungen davonkam.

Ueslsb., 29. Juli. Ein hiesiges Blatt meldet die Einführung eines reichen Kaufmanns in die Berge durch Banben, die 500 Pfund Fehlgeld verlangen. Zahlreiche Zugarten, durch die anbauenden Kämpfe zwischen den Behörden und Banben in Schreden versetzt, ziehen in ruhigere Gebiete. Der Golddirektor von Ueslsb. ist in Salomiti, wo er seinen Urlaub verbrachte, von unbekannten Tätern erschossen worden.

Petersburg, 28. Juli. Die von der Gerichts-
behörde durchgeführte Untersuchung der Leiche des
am 11. Mai verstorbenen Millionärsohns Du-
turkin ist nunmehr abgeschlossen. Die von Professor
Korobin geleitete Untersuchung ergab mit Bestimmtheit,
daß Butulin vergiftet worden ist und zwar ist
das Gift unter die Haut ins Fleisch eingespritzt worden.
Damit ist auch die Rette der Schuldweisung gegen Dr.
Kassins abgeschlossen worden, der eingestanden
hat, gegen eine Bezahlung aus dem Leben ge-
bracht zu haben.

Paul Lindau's gesammelte Romane und Novellen. Illustrierte Ausgabe in 75 Lieferungen à 40 Pfg. oder 10 Bänden à M. 3.— broschirt Mark 4.— gebunden. S. Schottlaenders Schlesische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin W. 9. (Sorbien erschien Lieferung 18 und 19.)

Jede neue eintreffende Lieferung dieser mit Sorgfalt und Geschmack zusammengestellten, in ihrer Ausführung höchst eleganten Ausgabe von Lindau's Romanen und Novellen erfüllt uns mit Freude. Und obwohl man bereits manche in der Sammlung mitausgabe enthaltenden Erzählungen bereits hier oder da gelesen hat, kann man sich doch des Reizes nicht erwehren. Jetzt in das neue eintreffende Heft zu blenden und es durchzulesen. Denn Paul Lindau ist, obwohl er bereits die Siebzig überaus lebhaft, interessant, feinsinnig und inhaltsreich, so daß man dem Verlag, der diese Gesammtausgabe veranstaltet hat, nur zu seinem glücklichen Griff beglückwünschen kann und dies umso mehr, als bei der heutigen, auch im Buchhandel teilweise vorhandenen Ueberproduktion und der damit verbundenen theilweisen Minderwertigkeit des Gebotenen in Lindau's Werken dem Volk ein Schatz geboten wird, den man jederzeit und jedermann als gute gebaltreiche Lektüre empfehlen kann. Zur Bekämpfung der Schundliteratur kann gerade diese Ausgabe besonders viel beitragen, denn die Lieferungen sind billig, lesend, sogar spannend geschrieben und vor allem sehr hübsch illustriert alles Eigenschaften, die das Werk zu dem eben genannten Zwecke besonders befähigen. So kann man dem Werke nur die weiteste Verbreitung wünschen, zu beziehen ist es durch alle Buch- und Volapostagehandlungen.

erschöpfte sich in Dankagungen gegen den rettenden Engel, und forderte ihn im ersten Enthusiasmus der Erkenntlichkeit auf, ihr geringes Haus mit seinem Besuch beehren zu wollen — eine Einladung, welche sich der schnurrbärtige Genius nicht zweimal sagen ließ.

Sein Name war Embio di Castell-Viscardo aus Vicenza, wo sein Vater als einer der reichsten Kaufleute lebte. Er selber hielt sich der Studien halber in Padua auf.

Nach jahrelangem vergeblichen Schmachten vor der Schwelle seiner Schönen wählte Embio sich in den siebenten Himmel verlegt, als er zum ersten Male zur Seite der lieblich erlösenden Eufemia saß, und aus ihrem Munde die vermehrt gesammelten Dankagungen vernahm. Eblen weiblichen Seelen ist es aber die süßeste heilige Pflicht, ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen, namentlich wenn der Verpflichtende ein hübscher junger Mann ist, und fast schien es, als übertreibe die Schöne selber um ein wenig sowohl die Gefahr als die bewiesene Geistesgegenwart, nur um ihre Erkenntlichkeit in gleichem Maße steigern zu dürfen. Er war leidenschaftlich verliebt, sie blieb nicht gleichgültig, die Eltern waren die Freundlichsten und Schmeicheleien selber — was wunder, wenn das junge Paar schon nach Wochenfrist das Geständnis zärtlicher Zuneigung, die Schwüre ewiger Treue austauschte.

Liebende sind blind, um so blinder weil sie wahren, daß die Mitwelt es ebenfalls sei. Diesen allgemeinen Irrtum teilte denn auch unser seliges Paar, und war über die Mäßen verwundert, als es vernahm, daß die Kunde von ihrer Liebe und Verlobung schon seit Wochenfrist der Gegenstand des Stachelgesprächs sei.

So kam denn auch die Nachricht von der ihm bevorstehenden Schwiegertochter zu den Ohren des Papa Vicente Viscardo um vieles früher, als das verlebte Schönein es gerade gewünscht haben möchte. Da nun aber dergleichen Boten häufiger von Raben als von Tauben überbracht werden, oder doch durch so viele Hände laufen, ehe sie an die Adresse gelangen, daß sie nie anders als gehörig angestrichelt einzufliegen, so war es auch eben nicht befremdend, daß der Bankier sich auf das entschiedenste den Heiratsplänen seines einzigen Erben opponierte. Die väterliche Epistel war eine Bouillontafel von Gift und Galle. Er begreife nicht, schrieb der Alte, wie ein Vicentiner Nobile (dort ist nämlich jedermann Graf oder wenigstens von Adel), wie ein Glied eines so erlauchten Stammes als der seinige, so niedrig denken könne, daß er sich um die Tochter eines Partragers bürste — eine Schmach, über welche die drei tanzenden Meerlilien seines Wappens vor Scham erblassen. Hier auf folgten noch diverse Androhungen von Fluch und Enterbung, mit denen unholde Väter höchst spendabel zu sein pflegen, und zum Schluss der gemessene Befehl, angesichts dieses nach Vicenza zurückzufahren.

Ueber alle die weiteren Folgen jenes fulminanten Briefes schlüpfte ich leise hinweg, um nur kurz und bündig zu berichten, wie an einem schönen Morgen der trostlose Embio mit der Vittoria nach Vicenza zurückfuhrt, und sehr weit entfernt war, die Herzensfreundlichkeit seines, mit lustigem Gebell vorantanzenden Schatzpudels zu teilen.

Ein freudloses Jahr war den unglücklich Liebenden seit ihrer Trennung verstrichen. Embio saß den Tag über in dem Bureau eines Advokaten, und langweilte sich nach besten Kräften bei Institutionen und Pandekten. Seine Briefe an Eufemia waren unbeantwortet geblieben, vielleicht auch durch seinen argwöhnischen Vater aufgefangen worden. Außer dem Gerücht, daß seine Geliebte seit Monaten kränkle, war ihm keine Kunde von ihr zu Ohren gekommen.

In den trübseligen Nachbarlanden ging es zu jener Zeit gar blutig her. Andreas Hofer war aus der Hölle im Passiertal wieder hervorgetreten, und hatte die Fahne für seinen alten Herrscher und die Befreiung seines Vaterlandes ge-

schwungen. Das Volk hatte ihm zugehört und die fremden Eindringlinge verjagt. Die Kämpfe zur Fortsetzung des Kampfes wurden von beiden Seiten mit unermüdlichem Eifer betrieben. Allein in dem Königreich Italien wurden hunderttausend neue Streiter ausgehoben. Das Los traf, den Wehrlagen des alten Castell-Viscardo und den drei Meerlilien seines Wappens nun Trost, auch unseren Embio. Ueberglücklich, der dummigen Schreibstube und ihren vermoderten Akten entfliehen zu können, warf er das Tintenfaß an die Wand und die Fackel über die Schulter, und zog jubelnd mit dem ersten Rekrutentransport zu seinem Voltigeurregimente.

Fortsetzung folgt.

Allerlei

Mohrrüben mit Reis: 2 Stunden. 6. Personen. Die Mohrrüben werden gepulvt, in Streifen oder Scheiben geschnitten und in Wasser mit einem Stück Butter und Salz langsam weichgekocht. Dann wird ein Löffel in Butter gar gebührendes Mehl dazu gefügt und das Gemische dicklich eingekocht. Indessen hat man 150—180 Gramm guten Reis gebrüht und in Wasser mit Salz und Butter ausgequollen. Mohrrüben und Reis vermischt man miteinander, läßt sie noch zwei- bis dreimal zusammen aufkochen, fügt einen vollen Teelöffel in wenig heißem Wasser verrührte Maggi-Würze dazu und gibt das Gericht zu Nindfleisch oder Kalbfleisch.

Jede gute, sparsame Küche sollte neben der altbewährten Maggi-Würze auch Maggis Bouillon-Würfel vorrätig halten. Während die Würze bekanntlich — durch Zusatz weniger Tropfen — Suppen, Saucen, Gemüsen usw. überraschenden, fräftigen Wohlgeschmack gibt, dienen die Würfel zur sofortigen Bereitung delikater Bouillon, sei es zu Trinkspeisen, sei es zur Bereitung von Fleischbrühen, Gemüsen, Saucen usw. Und zwar nur durch Uebergießen mit kochendem Wasser, also ohne Fleisch austochen zu müssen. Sind sie doch mit bestem Fleischextrakt und allen nötigen Zutaten hergestellt, somit vollständig gebrauchsfertige Fleischbrühe in trockener Form. Man achte aber beim Einkauf stets auf den Namen „Maggi“ und die Schutzmarke „Kreuzstern“.

Buttermilch-Suppe. Ein Liter Buttermilch quirt man mit einem Eßlöffel voll Mehl klar, läßt sie unter fortwährendem Rühren aufkochen und fügt ein Stück Zimmt, Zitronenschale und Zucker hinzu. Vor dem Anrichten wird die Suppe mit 2 Eigelben abgezogen und mit in Butter gebratenem würfelig geschnittenem Weißbrot angerichtet. Das hineingerührte Mehl verhindert das Gerinnen der Buttermilch.

Umschrieben. Vater: „Meine Nester können Sie noch haben.“ — Freier (Redakteur): „Ja — die ist aber nicht mehr — hem — ganz aktuell!“

Kellnerlogik. „Der Mensch ist den Kochbraten wirklich hinunter, ohne zu schimpfen; da heißt's aufpassen, daß er nicht mit der Auche durchgeht!“

Ein Skandal. Theaterdirektor (zur Bretchen-Darstellerin): „Ein Skandal, daß Sie feden geblieben sind nachdem Sie diese Rolle rund 27 Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit gespielt haben!“

Aus der Physik. Lehrer: „Was geschieht, wenn das Licht schräg ins Wasser fällt?“ — Schüler: „Es geht aus.“

Die unerfahrene Hausfrau. „Wie bist du denn mit deiner neuen Hausfrau zufrieden?“ — „Ein dummes Frauenzimmer ist sie, die sicher noch nie einen Studenten gehabt hat.“ — „Wie denn?“ — „Als ich einzog, sagte ich ihr, sie möchte mich am andern Morgen zum Kolleg wecken. Und weißt du, was die alberne Gans getan hat?“ — „Run?“ — „Geweckt hat sie mich.“

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich G.

(Nachdruck verboten.)

„Das weiß ich, aber,“ und er hob dabei drohend den Finger, „es darf nicht wieder geschehen. Ihr werdet jetzt, wie es sieht, Mühe genug haben, Euch die Achtung im Orte wieder zu sichern, die Ihr durch Euer heutiges Betragen vielleicht auf immer verfehrt habt. Erstfahren die Leute erst einmal, was Ihr gewesen, dann haltet Euch auch verpönt, daß kein anständiger Bauer, von den Gutsheeren gar nicht zu reden, mehr Gemeinschaft mit Euch wird haben wollen, denn so viel habt Ihr im Leben draußen doch gewiß gelernt, daß man über einen Sanswurst wohl lacht, aber nicht mit ihm verkehrt. Noch könnt Ihr es aber vielleicht wieder gut machen; haltet Euch die Leute fern, so viel es geht, und besonders trübt nicht mit ihnen. Euer Kopf verträgt die Getränke nicht und einmal halb im Rausch, und Ihr seid Eurer Zunge, Eurer Handlungen nicht mehr mächtig. Aber ich denke, ich habe Euch genug darüber gesagt — nur das noch als Warnung: fällt etwas Ähnliches noch einmal vor, so müßt Ihr den Platz verlassen — darauf gebe ich Euch mein Wort, und wie Georg Bertrand sein Wort niemals brach, so breche auch ich es nicht. Ich dachte, Ihr kenntet mich darin.“ Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, ließ er den Alten im Gange stehen und schritt nach Georgines Stube. Wähler aber drückte sich rasch um die Gänge, seinem eigenen Zimmer zu; als er sich jedoch aus dem Bereiche Georgs wußte, blieb er stehen, schüttelte sich, wie ein Fudel eine Tracht Prügel abschüttelt, und zwar auf eine ihm eigentümliche Weise, die schon oft die Galerien zu freijendem Gelächter gezwungen hatte, daß nämlich alle seine Glieder wie loden am Leibe hingen und hin und her flogen. — Dann einen scheuen Blick über die Schulter werfend, ob die Luft noch rein sei, rieb er sich vergnügt die Hände und lachte still vor sich hin, während er den Gang hinabstrolchte.

„Das ist noch gut gegangen — Teufel auch! heute glaubt' ich, kriegt' ich's d. Er sieht aber doch alles, der Kujon — na warte, du sollst mich nicht wieder erwischen, mein Schatz, denn fort möcht' ich mich doch auch nicht aus dem bequemen Platz hier jagen lassen.“

Georg ging in das Zimmer seiner Frau und fand diese mit geröteten Wangen und raschen Schritten, die Arme fest verschränkt, auf und ab gehen. Bei seinem Eintritt blieb sie stehen und sah ihren Gatten finster an.

„Was hast du?“ sagte dieser ruhig, die Bewegung der Frau konnte ihm nicht entgehen.

„Was ich habe, Georg,“ rief Georgine, die diesen Augenblick ersehnt hatte, indem sie nach dem Herzen griff, „einen bittern, nagenden Schmerz, der mir nicht Raft noch Ruhe läßt.“

„Das alte Leiden?“ sagte Georg düster, indem er seiner Hut auf den Tisch warf.

„Ja und nein,“ lautete die Antwort, „du selber hast es heute herausgezwungen!“

„Ich? — wie so?“

„Daß du den Knaben gemißhandelt, weil er in frühlicher Jugendlaune einen Augenblick vergaß, welcher freie schöne Kunst er einst ausgeübt hatte und jetzt nicht mehr ausüben sollte. Glaubst du nicht, daß wir den Zwang doppelt fühlen, wenn er auf so rohe Weise in Kraft gehalten wird? Glaubst du nicht, daß der Stab, der sich bis jetzt nur gebogen, wenn er zu straff angepannt wird, auch brechen könnte?“

„Wenn er das Biegen nicht vertragen kann, mag er brechen,“ erwiderte mit tiefer, fester Stimme der Mann. „Georg!“

„Höre mich,“ fuhr ihr Gatte fort, „denn ich zweifle sehr, daß du den ganzen Umfang des heutigen Vergehens weißt. Karl hat nicht allein geseht, das hätte ich vielleicht verziehen, da er sich bis jetzt gut gehalten, aber dein Vater selber, wahrscheinlich wieder vom starken Trunke erregt, vergaß sich so weit, daß er mitten im Dorfe, von der ganzen Schule umgeben, seine alten Künste usübte und sich in der Luft überschlug. Den Jubel, den das von dem alten, bisher so geachteten Manne erregte, kannst du dir denken. Ich kam zum Glück zu spät, um das zu verhindern, und verhielte mich ruhig. Soll ich mein Ansehen, mein ganzes künftiges Lebensglück, wie das meines Kindes, auf solche ekelhafte Art gefährdet und untergraben sehen? Georgine, du weißt, wie lieb ich dich und euch alle habe, aber du kennst mich auch; du weißt, daß ich Begonnenes auch durchführe, daß, wo ich einmal meinen Willen eingesetzt, ich auch die Kraft besitze, da zu handeln; deshalb warne deine Angehörigen. Noch ein solches Vergehen, und die Bande, die mich bis jetzt an sie fesseln, sind unerbittlich, unwiderruflich gelöst.“

„Meine Angehörigen? und sind es nicht die deinen auch?“ fragte Georgine scharf.

„Sie sollen es bleiben, solange sie meinen Anordnungen folgen — nicht einen Augenblick länger.“

„Anordnungen? — sage lieber Befehle.“

„So nenne es denn Befehle, wenn du willst.“

„Ich weiß wohl,“ zürnte die Frau, „du hast kein Herz für uns. So lange wir dir Nutzen brachten, waren wir dir gut, doch jetzt, wo . . .“

„Halt ein, Georgine,“ unterbrach sie ernst der Mann, „das ist ein harter, böser Vorwurf, der nicht aus deinem Herzen kam. Du bist aber jetzt, wenn auch völlig grundlos, gereizt, und wir wollen nicht weiter darüber rechten. Ich habe deinen Vater freundlich ermahnt, an uns sowohl



mit Kaskaden der
selbst das Band, mit dem
aus dem die Fäden der
pro Monat durch die
Bettlerband und
veranlaßt, 1811.

Mr. 176.

Erz

Seide

Nach einer Me-
fahen italienische Wä-
mit Abgeschliffene
land geschändet; ma-
mit bearbeiteten Korse
antat, daß dieses b
zu ihnen legenden
lassung zu dem Geri-
de, hat offenbar der
ben, der im „Mat-
Bemühungen, den i-
fahungswettlauf der
nen angeführten Pla-
te, der darauf abzielt
follen soll zu gebrä-
Für jede Kategorie
des Konzepts, ein al-
u, die nicht hinweg-
konnte nach Maßge-
soll von Maßgehe-
Sollen nach innen
durchbarere Gesell-
Ausrichtung sollte
Senator berichtet
weisen, daß eine de-
fiebern müßte, und
eigenen Stellen v
Denn er habe Ber-
dem unterbreitet, de-
follung ihre ganze
man hat mich nicht
der ganzen Erzähl-
erklären dürfen, b
ten ist. War das
follon zurück, da
wie der ihm ange-
nicht gesprochen h
Lunabrigkeitigkeit
et worden zu sein
bafür seigt auch
ponieren der „
lungen des franzö-
Resspektaten herab-
baß auch der König
fenden Maßregeln
ten bis zu einem
weiter Schritt.
König nachgehen,
etwas von dieser
dieses gefagt, für
was hat einem la-
Quelle sei eine ho-

Woe

Zwei Gesell-
milde Wäde be-
Austreten be-
Weiden steht der
leben ist das Un-
sige strebt nach
heißt nicht, von
einigen Gebrauch
es wieder dem
— zwischen dem
om, der es im
wagt, besteht in
aus durchaus te-
tere schlummer ge-
Schläfe heran-
Dielebe Un-
Spielers: er will
lebenstlicher
die Erfahrung —
tum zum Verfall
Die Typen d
nicht ausgeföhrt
loren, die Set-
Rouenfinger, vol-
im Strumpf an-
einen Teil des an-
anlegen zu wolles
abbeirte, und ge-
lo vielen, und ge-
hen war, am
Der unge-
voranschicken
abwürgen und
ab ein Gefäß

wie an sich selbst zu denken; ich hoffe, das wird für ihn genügen. Karl hat gleich an Ort und Stelle seine Strafe bekommen, und die Sache ist also abgemacht. Willst du selber noch einmal mit ihnen darüber sprechen, so gehe erst mit deiner Bernunft zu Kate, die wird dich den richtigen Weg schon leiten.“ Und ohne weitere eine Antwort abzuwarten, verließ er das Zimmer, bestieg unten im Hofe sein schon bereit gehaltenes Pferd und sprengte in den Wald hinaus.

Georgine blieb, wie er sie verlassen, im Zimmer stehen, und sah ihm düster nach. Der ungebeugte Charakter des bisher so selbständigen, vermögten Weibes konnte sich dem Zwange noch nicht fügen, der es hier von allen Seiten hemmend umgab. Wohl tauchten wieder jene Gedanken, ihn abzuschütteln, in ihr auf, aber wieder und wieder hielt sie der Gedanke an Josefine zurück, die das verhasste Gesetz ihren Händen entzog, das Schicksal des Kindes in die Hände des Vaters legend. Allerdings hatte sie schon in X, ehe sie dem Willen des Vaters nachgab, alles versucht, sich Recht in ihrem Sinne zu verschaffen. Sie selber war zu den besten Advokaten der Stadt gegangen, ihren Beistand in dieser Sache zu erfragen und für sich zu sichern. Sie alle aber hatten ihr einfach das in diesem Falle wirklich einmal nicht anders zu deutende Gesetz vorgelegt, das keinen Ausweg offen ließ: Bis zum siebenten Jahre blieb bei einer Scheidung der Gatten, das Kind der Mutter, damit diese über das zarte Alter desselben wachen konnte; nach dem siebenten Jahre aber wurde es dem Vater, als seinem eigentlichen Erhalter und Ernährer, anvertraut, und es hätte der Beweise bedurft, daß dieser dessen Erziehung nicht leiten und bestreiten konnte, um es zugunsten der Mutter umzuändern — Beweise, die sie in diesem Falle unmöglich bringen konnte. Sie sah sich deshalb gezwungen, nachzugeben — nachzugeben vielleicht zum erstenmale in ihrem ganzen Leben, und das vergaß sie deshalb schon dem Gatten nie.

Georg sprengte indessen in den Wald; das Herz voll von trüben, trübenden Gedanken; denn nie mehr, als gerade in diesem Augenblick, fühlte er die Last, die mit den Ueberresten seines früheren Lebens hereinragte in sein jetziges edleres Sein. Wie war es möglich, daß er den alten Mann, den er verachtete, von sich abschütteln konnte, ohne Georginen im tiefsten Herzen zu verwunden — und tat er es nicht, wer bürgte ihm dafür, daß nicht bei nächster Gelegenheit der Mensch, der nun einmal zur Hefe des Volkes gehörte, seine eigene Stellung im neuen bürgerlichen Leben durch irgend einen tollten Streich untergraben, ja rettungslos zerstören könne? — Und was dann? Hatte er nicht die Rein seiner früheren Existenz kennen gelernt? War nicht der Schleier von seinen Augen gefallen, durch den gebendet er jenen wilden, zügellosen Stand nur stets im rosigsten und schönsten Lichte gesehen? Dahin konnte er nicht zurückkehren, ohne, wie er recht gut fühlte, geistig und moralisch zugrunde zu gehen, und machte es ihm hier die Verbindung mit jenen alten Ketten, in der er durch den früheren Posenreißer seiner Bande gehalten wurde, nicht doch am Ende auch noch unmöglich; seinem Ziele fest und unverzagt entgegen zu streben.

Er fühlte selber nicht, wie der Rapp, von Schenkeldruck und Sporn getrieben, in sausenem Galopp mit ihm die Straße entlang flog. Der Wind aber kühlte seine heißen Schläfen, die rasche, kräftige Bewegung tat ihm wohl, und seinem feurigen Tier den Zügel lassend, sprengte er mit ihm, dem nächsten Holzwege folgend, gerade in den Wald hinein. Hier aber mähte der Rapp selber seinen Schritt; der Weg war rauh

und hart gefroren, und die zarten Hufe des edlen Tieres nicht an solche Bahn gewöhnt. Und als auch hierin der Reiter ihm volle Freiheit ließ, blieb es endlich schraubend und mit dem schönen Kopf auf und nieder fahrend auf einer Waldböschung stehen, wo ein Jäger, die Hinte vor sich auf den Knien, auf einem gefällten Baume saß und jetzt erst, als er den Nahenden erkannte, aufstand, ihn achtungsvoll zu begrüßen.

Es war der alte Forstwart, und Georgs Blick haftete unwillkürlich lange und mit einem eigenen Interesse auf den gefurchten eisernen Zügen des Greises, um dessen Schläfen der kalte Nordwind die von den Jahren zu Schnee gebleichten Locken jagte.

„Setzt auf, Alter, setzt auf,“ sagte er endlich hastig, als sein Geist zu den Gegenständen um ihn her zurückkehrte, „das ist kein Wetter, mit entblößtem Kopfe zu stehen, und noch dazu in Euren Jahren!“ Der Alte neigte sich leise und gehorchte dem Befehl.

„Und was macht Ihr hier?“ fuhr Georg fort, indem er abstieg, den Nacken seines Tieres klopfte und ihm dann den Zügel auf den Sattel legte, „kommt, geht mit mir ein Stück durch den Wald; mein Pferd ist etwas warm geworden, und ich möchte es nicht still stehen lassen.“

„Ich hab' hier in der Gegend ein Eisen für eine wilde Rahe gestellt,“ erwiderte der Forstwart, indem er sich an der Seite Georgs hielt, aber nicht ohne einiges Erschauern sah, daß diesem der feurige Rapp launfoll und wie ein Hund folgte.

„Gibt es deren hier?“

„Selten einmal eine, aber sie kommen doch zu Zeiten vor und tun dann gar erschrecklichen Schaden unter den lieben Waldbieren. Es ist blutdürstiges, unerfütterliches Zeug, das Rahegeschlecht, und Wolf und Fuchs reichen ihm nicht das Wasser. — Nur der Mensch treibt es manchmal noch schlimmer als sie.“

„Und so haltet Ihr den Wolf für besser als den Menschen,“ lächelte Georg, der schon, von den Eigenheiten des Alten gehört hatte, und der sich jetzt freute, einmal so allein mit ihm zusammengetroffen zu sein — vertrieb es ihm doch auch die bösen Gedanken, die sein Hirn peinigten und seine Seele quälten.

„Gewiß tu' ich das,“ erwiderte leise der Mann. „Der Wolf ist ein wildes Tier, ohne weiteren Verstand als den, den ihm der liebe Gott gegeben hat, um seine Beute zu beschleichen.“

„Ihr meint den Instinkt.“

„Den mein' ich nicht, ich meine den Verstand,“ beharrte der Alte, „Instinkt ist ein Wort, das prächtig für die Art von Leuten paßt, die in den Städten die dicken Bücher schreiben, und deren eigener Verstand still steht, wenn sie einmal zu uns in den Wald kommen und das Leben und Treiben der Tiere zu sehen kriegen. Wir aber, die wir eben diese Tiere näher kennen, wissen das wohl besser. Glauben Sie zum Beispiel, gnädiger Herr, daß Ihnen das kluge Pferd da etwa nur aus Instinkt folgt?“

„Ein Pferd? nein, das hat gewiß Verstand.“

„Schön, das sagen Sie, weil Sie näher mit ihm bekannt geworden sind; würden Sie meine lieben Waldbiere so gut kennen lernen, so fänden Sie gar bald, daß wir ihn denen noch viel weniger absprechen dürfen. — Der Mensch aber, was ich vorhin sagen wollte, hat Verstand, Geist und Vernunft und Seele, und wie er es sonst noch nennt, vom lieben Gott erhalten, und wie gebraucht er das alles nur zu oft?“

„Und nur die wilde Rahe setzt Ihr noch an böseartigen Eigenschaften über den Menschen?“ lächelte Georg.

„Vielleicht hab' ich unrecht,“ sagte der Alte, „aber ich kann mir einmal nicht helfen, wenn ich die Rahe mehr als anderes wildes Geier hasse und verabscheue. Aber gerade sie, mehr als Schuhu und Raubvögel, zerstören mir im Frühling die junge Brut meiner lieben kleinen Singvögel, und wenn ich dann so ein armes Tierchen neben seinem zerrissenen Nestchen sitzen und trauern und die zerbrochenen Eierschalen unter dem Baume liegen sehe, dann überläuft's mich immer, ich weiß eigentlich selber nicht wie, und ich schwör's den Ragen, Mardern, Iltissen zu, daß sie mir's büßen sollen für alle Zeit — wo ich sie nämlich erwischen kann.“ „Und Ihr habt die Singvögel so gern, Forstwart?“ „Ja, gnädiger Herr, und mit Recht,“ sagte der alte Mann, und es war fast, als ob seine Stimme bei den Worten zitterte. „Die kleinen Wadsänger sind mir die liebsten Tiere in der Welt; vielleicht, weil es die einzigen Freunde sind, die ich in der Welt habe,“ sehte er langsamer hinzu, „und bei denen wäre es schon nicht mehr als Schuldigkeit, daß man ihnen Anhänglichkeit bewiese. Haben sie doch niemanden hier weiter wie mich, der ihren Feinden nachstellt und sie schützt und beschützt, wo es not tut.“

„Und weiter habt Ihr keine Freunde, Barthold?“

„Keine weiter,“ sagte der alte Mann und schüttelte dazu langsam den grauen Kopf.

Fortsetzung folgt.

Die Brenta-Blume.

Von Franz Freiherrn Gaud.

In der ersten Morgensunde des Jahres 1808 stand das alte Collegio del Bo verlassen, und der Dienstdiener seiner Föglinge umarmte die Reiterstatue des Generals Giamelato, auf der Piazza di Sant' Antonio. Der Grund dieses außerordentlich frequenten Besuchs war, die schöne neunzehnjährige Eufemia Pappagalli um jene Stunde zu sehen. Eufemias Vater, Herr Pantaleone Pappagalli, war Barbier — aber kein gewöhnlicher. Niemand außer ihm und seinem Sohn Toma, der schönen Eufemia Zwillinge-bruder — in Parenthese gesagt, ein langer, schlaffer Bengel — besaß eine gleiche Schwingung zu verleihen, das spießartige Flachhaar himmelan zu spornen, es mittels Luciefer und Florentiner Stenzen zu einem ambulanten Drancenhain umzuwandeln.

Daß der Wohlstand des Meisters Pappagalli täglich zunehmen mußte, ist leicht begreiflich. Das Haus, welches er bewohnte, war schon seit längerer Zeit sein Eigentum. Kurzum, Pantaleone war, was man so nennt, ein gemachter Mann.

Wenigleich nun auch der Meister den größten Teil seines Vermögens dem erfreulichen Fortgang seines Gewerbes zu verdanken hatte, so kann man doch nicht verschweigen, daß er schon vor der Zeit, wo er seine Barbierscheube eröffnete, einen ganz anständigen Grund dazu legte. Meister Pappagalli war nämlich einige zwanzig Jahre hindurch das Faktotum der Herren Studenten gewesen. Kleider büchelnd und Stiefeln putzend hing er an, wußte aber in kurzer Zeit durch die Gewandtheit, mit der er sich der intrikatesten Kommis-sionen entledigte, seinen Kunden sich unentbehrlich zu machen. War der Wechsel ausgeblieben, so schaffte Pantaleone jederzeit Rat, hatte stets eine mittelmäßige, geldvorliebende Seele in petto, oder war selber der Helfer — eine Gefälligkeit, der er sich mit klaffender Unselgenwägigkeit unterzog, wofür unter anderem schon das sprich, daß er nur ein einziges Mal mehr als fünfundsiebzig Prozent für seine Mühe verlangt haben soll. Galt es einer verliebten Intrigue, so war es wiederum

Pantaleone, welcher alle Hindernisse zu beseitigen verstand. Er wußte genau von jedem Vater einer hübschen Tochter, wenn er auf das Kaffeehaus, und sie in die Wäsche ging, konnte die Namenstage der sieben Paduanerinnen an den Fingern herlesen, sorgte für Konflikten und Unruhensträße, schenkte auf der Mandolina, steckte die Prügel der Mole ein — mit einem Wort, er war der Leporello der halben Universität.

In späteren Jahren wollte freilich Meister Pappagalli von jener abenteuerlichen Periode seines Lebens nicht viel mehr wissen. Eah er des Abends mit einigen Altersgenossen im Nebenzimmer allein, wo der Vino di Braganza die Nalen zu röten und die Jungen zu löien begann, dann mochte es sich wohl treffen, daß er mit heimlichem Lächeln dieses oder jenes Abenteuer zum besten gab. Diese vertraulichen Mitteilungen wurden jedoch um so seltener, je mehr seine Kinder heranwuchsen. Tazegen konnte er hundenlang wie ein Buch gegen die Sittenverderbnis der jetzigen Jugend losziehen, und die gute alte Zeit in den Himmel erheben. Mit freierlicher Bitterkeit glosierte er das Treiben der Herren Studenten, und die Torturen, welcher jeder Vater einer nur halbwegs hübschen Tochter von ihnen zu erdulden habe. Und ganz unrecht hatte er nicht. In jedem Morgen fand der Meister, so wie er die Nade aufschloß, sein Haus von oben bis unten mit Sonetten besetzt, alle zu Ehren der Brenta-Blume. Daß vor lauter Mühsieren und Kopieren seine Seele von der ganzen Rad-barität zum Erlösen kommen konnte, versteht sich von selber. Noch konnte sich nicht einer der jungen Männer eines freundlichen Blickes von ihr rühmen.

So fanden die Sachen bis zum Juli 1808, dem Monat, in welchem bekanntlich der große Markt mit dem Pferde-riemen abgehalten wird. Es ist dies das Hauptvolles der Paduaner, und die Fremden strömen meilenweit zu dessen Feier herbei.

In dem erwähnten Jahre 1808 wurde das Fest feierlicher als jemals begangen. Der Zutrang der Menschen war ungeheuer. Dreizehn Pferde waren es, welche um den Preis laufen sollten. Große auf ihre Hüften gemalte Nummern bezeichnieten sie. Endlich sah man das Zeichen. Der ferrende Strid fiel, und mit Blitzeschnelle flogen die gepackelten Renner die Bahn entlang — ein Blitz, und sie waren vorüber. Das Volk stürzte von den Tribünen und flutete dem Ziele zu, um den Ausgang des Wettkampfes zu vernehmen.

Nach Eufemia, welche zur Seite ihrer Mutter Santa dem Schaupiel beigemohnt hatte, flog von ihrem Sitz, ober das Gewühl riß sie mit fort, und drängte sie aus dem mitterlichen Arm. Zu spät bedauerte sie, ihren sichern Standpunkt aufgegeben zu haben und schaute sich ängstlich nach dem Relanten um, unter dessen Schutz sie sich begeben könne. Da erscholl aus tausend Rehlen der Anstuf: Ein Pferd! Ein Pferd!

Es war einer der Renner, welcher am Ziel nicht auf-gefangen worden war und nun wie rauch auf der durch-messenen Bahn zurückflüchte. Mit Schaum und Blut über-bedt brach er durch die dichten Massen; das tausendstimmige Geschrei machte ihn nur noch wilder. Rechts und links häubten die Massen mit eigentümlicher Lebendigkeit vor dem schraubenden Rasse auseinander. Eufemia, welche verwirrt und zitternd unter der Menge stand, sah sich plötzlich frei auf der Straße stehen und das Pferd auf sie losjagen. Halb bewußtlos bedte sie die Augen mit der Hand — da sprang ein junger Mann aus dem Gedränge, riß das Mädchen zurück und führte einen gewaltigen Schlag mit dem Rohrstock gegen die Stirn des Rosses. Betäubt prallte dieses zurück und ließ sich von den nachschleudenden Knechten geduldig ein-fangen. Der junge Mann aber bot der halb Ohnmächtigen den Arm, um sie nach Hause zu geleiten. Währenddessen hatte sich auch Signora Pappagalli wieder herangefunden,